BERLIN
Montag
28. Juli
1930

Der Abend

10 Pf.
Nr. 348
B 173
47. Jahrgang

Erscheint täglich außer Sonntags. Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts". Bezugspreis beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat. Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts"

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif. Postscheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhoff 292 bis 297

Das Ende der Demokraten.

Selbstauflösung, aber Wiederkehr als „Deutsche Staatspartei".

Sozusagen über Nacht hat die „Deutsche Demokratische Partei", die 1918 als einzige linksbürgerlich-republikanische Partei ins Leben gerufen wurde, ihren Geist ausgehaucht. Ihr bisheriger Führer, Reichstagsabgeordneter Koch-Weser, erläßt mit anderen einen Aufruf zur Neugründung einer sogenannten „Deutschen Staatspartei". Er läßt infolgedessen die bisherige Firma in Nichts versinken. Binnen weniger Tage soll der Reichsausschuß der Demokratischen Partei zusammentreten, um die Auflösung der alten Partei zu beschließen.

Die neue Firma „Deutsche Staatspartei" ist schon seit einigen Tagen im Organ des Jungdeutschen Ordens lanciert worden. Sie ist so unbestimmt, so gewollt neutral, daß man den Eindruck nicht los wird, man wolle durch diese nebelhafte Bezeichnung jene fluktuierenden ideologisch schwärmenden Elemente des Bürgertums auffangen, die mit den alten Parteien unzufrieden geworden sind, aber noch keinen politischen Boden unter den Füßen gewonnen haben. Wie wir erfahren, ist die Gründung der neuen Partei durch wochenlange Geheimverhandlungen vorbereitet, an denen sowohl Führer der Demokratischen Partei wie des Jungdeutschen Ordens beteiligt waren und gewisse Kreise der sogenannten Jungvolksparteiler als interessierte Zuschauer mitwirkten. Bei einigen von den Beteiligten hat sicher die gute Absicht bestanden, die Jugend des Bürgertums zu gewinnen und sie dem republikanischen Gedanken dienstbar zu machen. Zweifellos sind in der Gefolgschaft des Jungdeutschen Ordens junge idealistisch gerichtete Kräfte tätig, die von politischen Vorgängen und Zielen zwar noch eine recht verschwommene Vorstellung haben, aber doch von dem Willen beseelt sind, zu ihrem Teile dem Staat, wie sie ihn sehen, nach ihren Kräften zu dienen.

Die neue Partei

Deutsche Staatspartei? — Na, wieviel Staat wird sich wohl mit ihr machen lassen?

Vielleicht war die Absicht der Gründer dieser neuen Partei, das Alte und Ueberlebte abzustoßen und

junge Menschen in die Politik zu bringen,

ein an sich verdienstliches Unternehmen. Aber diese Absicht ist von vornherein dadurch zerstört, daß die junge Partei mit dem schönen Namen das ganze alte Sündenregister der Demokratischen Partei mit sich schleppen muß. Nicht nur Herr Koch-Weser, sondern auch der Reichsfinanzminister Dietrich, der Vater der Kopfsteuer und stärkster Exponent der Verordnungspolitik, der frühere Finanzminister Reinhold und vor allem das vielfache Aufsichtsratsmitglied Hermann Fischer-Köln wechseln in die neue Partei hinüber und belasten sie mit ihrer Vergangenheit.

Man wird nicht nur auf die Programme der neuen Partei achten, sondern wird fragen:

Wie steht ihr zur Regierung, die durch die Steuernotverordnungen Dietrichs charakterisiert ist?

Da werden weder Gefühle noch Schwärmereien helfen, da wird die nackte Frage des „Plutokratismus", wie der Jungdeutsche Orden sie nennt, aufgeworfen und Antwort heischen. Man erinnert sich der bissigen Bemerkung, die vor kurzem der demokratische Abgeordnete Erkelenz über die Parteiführer machte, die keinerlei Parteikonferenzen mehr brauchten, sondern ihre politischen Abmachungen bei einer der vielen Aufsichtsratssitzungen treffen könnten, an denen sie gleichmäßig beteiligt sind!

Zweifellos bedeutet die plötzliche Umbenennung der Demokratischen Partei eine Flucht vor der Verantwortung, die sie durch Unterstützung des Bürgerblocks übernommen hatte. Kein noch so schönes Parteiprogramm kann über diese Tatsache hinwegtäuschen. Erinnerungen werden wach an die vielfachen Spaltungen und Wiedervereinigungen, die die Vorläuferinnen der Demokraten, die alte Freisinnige Partei erlebte. Diese Geschichte des Zerfalls und des Wiedereinanderklebens schien Ende 1918 vergessen zu sein. Damals fand der Aufruf zur Begründung einer republikanischen demokratischen Partei innerhalb des Bürgertums wirklichen Anklang. Mit rund 75 Abgeordneten kam sie in die Nationalversammlung. Aber binnen kurzem stellte sich immer mehr heraus, daß Führung und Charakter der alten Freisinnigen Partei auch unter dem neuen Namen weiter wirksam waren. Nicht anders wird es mit der „Deutschen Staatspartei" gehen, in der die Parlamentsroutiniers der Demokraten nach wie vor die entscheidende Rolle spielen. Der Zufluß einiger jüngeren Kräfte wird an diesem wichtigen Faktum nichts ändern.

Zu den Unterzeichnern des Sammelrufes gehören neben den schon erwähnten Politikern auch einige namhafte Wissenschaftler, die bisher nicht politisch in die Oeffentlichkeit getreten sind, so u. a. Geheimrat Dr. Aereboe, Dr. Friedrich Bergius-Heidelberg und der bekannte Chemiker Professor Fritz Haber-Berlin. Außerdem sind vor allem Hirsch-Dunckersche und einige christliche Gewerkschaftssekretäre bei den Unterzeichnern. Der bekannteste von ihnen dürfte Friedrich Baltrusch sein, der auch noch dem Vorläufigen Reichswirtschaftsrat angehört.

„Fortschritt" nach rechts.

Die Absicht der Achtundvierziger.

Eine gute Wirkung wird die Notverordnung der Regierung Brüning haben: Niemals ist durch ein einziges Dokument die Aenderung des Kurses so deutlich gemacht worden wie in dieser Notverordnung. Wer bisher noch nicht eingesehen hat, daß durch die Mitwirkung der Sozialdemokratie an der Regierung die Interessen des werktätigen Volkes geschützt wurden, der bekommt jetzt einen Begriff davon, wie Bürgerblockpolitik aussieht. Völlig unter sich, nicht gehindert durch den Einfluß der Sozialdemokratie, nicht gehemmt durch die Kritik der Oeffentlichkeit und den Willen des Parlaments, nur gestützt auf den Artikel 48 der Reichsverfassung, sind alle Anschläge auf die Interessen des werktätigen Volkes „verordnet" worden.

Das ist geschehen vor der Wahl, bei der die Wähler ihr Urteil über eine solche Politik zu sprechen haben. Man sagt, die Durchsetzung all dieser Maßnahmen, durch die die Interessen großer Schichten auf das empfindlichste verletzt werden, verrate Mut und zeige Bereitschaft zur vollen Verantwortung. Wenn es Mut wäre, dann wäre es der Mut der Verzweiflung, den auch der Unbesonnene und der Tragweite seiner Handlungen nicht Bewußte besitzt. In Wirklichkeit ist es nicht Mut, sondern nur Ausfluß des lange durch die Sozialdemokratie zurückgedrängten Willens, Schluß zu machen mit sozialer Fürsorge, Schluß zu machen mit der Verteilung der Steuerlasten nach der Leistungsfähigkeit. Und wenn das vor der Wahl geschieht, was werden dann dieselben Parteien erst tun, wenn sie nach der Wahl noch das Heft in der Hand haben und ohne und gegen die Sozialdemokratie regieren können?

Der Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald hat gestern im Rheinland einiges über die künftigen Absichten der Regierung erkennen lassen. Er hat in Aussicht gestellt, daß die Regierung noch weitere Maßnahmen mit Artikel 48 anordnen werde. Er hat aber auch erklärt, die Regierungsparteien würden eine Aufhebung der jetzigen Notverordnung nicht dulden. Jede Partei, die an der Regierung beteiligt sein wolle, müsse sich vorher mit dieser Notverordnung abgefunden haben. Das ist als Zeugnis für die Absichten des Herrn Stegerwald und seiner politischen Freunde sehr nett und wertvoll. Es hängt aber einstweilen noch von dem Urteil der Wähler ab. Denn wenn die Wähler der jetzigen Minderheitsregierung keine Mehrheit verschaffen, so wird ihr wohl nichts anderes übrig bleiben, als auf die Wünsche anderer Parteien Rücksicht zu nehmen. Oder erwägt Herr Stegerwald bereits jetzt eine noch weitgehendere Auslegung der Reichsverfassung, will er aus der Verletzung der Verfassung etwa fortschreiten zum Bruch der Verfassung?

Mit den offiziösen Versicherungen, die Notverordnung diene auch dem Zweck, nicht alle Brücken nach links abzubrechen, stehen solche Aeußerungen jedenfalls im schroffsten Widerspruch. Auch der Inhalt der Verordnungen ist mit solchen Versicherungen nicht in Uebereinstimmung zu bringen. Der Abbau der Leistungen der Krankenversicherung, der Verzicht auf die allgemeine Gemeindegetränkesteuer, die Aufrechterhaltung der Kopfsteuer, das sind alles nur Zugeständnisse nach rechts. Noch deutlicher aber wird das durch die Art, wie die Reichsregierung die Beschlüsse des Reichstags zu den hohen Pensionen ausgeführt hat. Es liegt ein Gesetzentwurf vor, dem der Haushaltsausschuß des Reichstages in zwei Lesungen zugestimmt hat. Er bringt die Einführung einer Höchstpension von 12 000 M. jährlich und die Anrechnung von Nebeneinkommen, sofern es die Höhe von 6000 M. jährlich überschreitet. Diesen Beschluß des Reichstags hat die Regierung nicht durch Artikel 48 in Kraft gesetzt. Man komme nicht mit dem Einwand, es handele sich hier um einen Gesetzentwurf der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion und nicht um einen Entwurf der Reichsregierung. Auch die Reichsregierung hat einen solchen Entwurf. Er liegt seit langem fertig da. Warum hat sie ihn nicht durch Artikel 48 verwirklicht?

Wer auf Antwort wartet, der bedenke vorher, daß es sich bei den Empfängern von hohen Pensionen um Leute handelt, die den besitzenden Schichten angehören, und nicht etwa um Kranke oder Arbeitslose, die die paar Pfennige Unterstützung zur Fristung ihres Lebens benötigen.

Weder warm noch kalt.

Oder: Synthese zwischen Alt und Neu.

Die Gründer der neuen Staatspartei legten heute vormittag vor der Presse die Gründe für ihr Vorgehen dar. Der jungdeutsche Ordensmeister Maraun berief sich auf das tiefgefühlte Verantwortungsgefühl, das alle Deutschen gegen den negativen Aktivismus der Radikalen rechts und links einen müsse. Die neue Partei stelle die

Synthese der schwarzrotgoldenen und der schwarzweißroten Deutschen

dar. Sie wende sich „gegen sozialistische Experimente" und gegen „politische Geldherrschaft". Die neue Bewegung wolle den Streit darum entfesseln, wie die deutsche Republik weiter entwickelt werden soll. Der (bisherige ?) Parteivorsitzende der Demokraten, Koch-Weser, erklärte, er habe ohne seine Partei den Sprung gewagt. Gerade dadurch bleibe er deren Ideen treu. Versuche zur Fusionierung von Parteien seien immer gescheitert, daher haben einzelne Persönlichkeiten die neue Gruppe gegründet. Die Wahllisten werden die Jugend in Front zeigen. Das Tor der neuen Partei stünde allen offen, die

nicht Gefangene von Gewerkschaften oder Trusts

seien. Der Führer der jungen Volksparteiler, Winschuh, erklärte, daß die Partei aus der positiven Opposition gegen verkalkte Parteien

hervorgegangen sei. Die Bewegung sei vom Radikalismus der Mitte beseelt. Die Interessen der deutschen Privatwirtschaft könnten nicht am besten von Interessentenverbänden vertreten werden, sondern in einer Staatspartei.

Auf Anfragen erklärte Koch-Weser, daß er auf seine eigene Verantwortung gehandelt habe und sich mit seiner eigenen Partei auseinandersetzen werde. Alle wichtigsten Mitglieder der Demokratischen Partei seien unterrichtet gewesen. Reinhold habe soeben seine Zustimmung erklärt. Winschuh gab bekannt, daß in der vergangenen Woche zwischen Führern der Wirtschaftspartei, Volkspartei und Demokratischen Partei auf Veranlassung der Jugend eine Aussprache stattgefunden habe; hier habe die Führung der Volkspartei erklärt, daß sie auf keinen Fall vor den Wahlen zu weitergehenden Verhandlungen bereit sei. Lemmer bezeichnete das Reichsbanner als „bündische Bewegung mit starken politischen Impulsen", sein Verhältnis zum Reichsbanner bleibe das gleiche.

Auto vom Schnellzug erfaßt.

Vier Tote. — Lokomotive schleift den Wagen 50 Meter mit.

Paris, 28. Juli.

Der Schnellzug Lyon—Marseille überfuhr an einem Bahnübergang bei Andancette ein Personenauto. Sämtliche vier Insassen wurden auf der Stelle getötet und ihre Körper bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt. Die Lokomotive hat das Auto etwa 50 Meter weit vor sich hergeschleift.

Furchtbare Bluttat in Gleiwitz.

Verzweiflungsschritt eines jungen Arbeitslosen.

Hindenburg i. Schl., 28. Juli. (Eigenbericht.)

Heute vormittag erschoß in Gleiwitz der in der Johannisstr. 15 wohnende 23jährige erwerbslose Arbeiter Lessig seine Mutter, seine Braut, die er am 30. Juli heiraten wollte, sowie sein uneheliches Kind. Er brachte sich nach der Tat selbst schwere Verletzungen bei, an denen er erlegen ist.

Trauriges Ende einer Segelfahrt.

Fünf Menschen ertrunken — eine Stunde trieben sie im Meer

Paris, 28. Juli. (Eigenbericht.)

Ein furchtbares Bootsunglück, dem fünf Personen zum Opfer fielen, ereignete sich bei dem Badeort Luc sur Mer, an der Küste der Normandie. Eine aus drei Personen bestehende Pariser Familie war mit drei Matrosen in einem Segelboot zu einer Spazierfahrt ausgefahren. Durch einen plötzlichen Windstoß wurde das Boot umgeworfen. Die sechs Schiffbrüchigen konnten sich zwar alle am Rumpf oder im Tauwerk des umgestürzten Bootes festhalten. Da es aber über eine Stunde lang dauerte, bis das Rettungsboot sie erreichen konnte, verloren fünf von ihnen ihre Kräfte und ertranken. Nur ein Matrose konnte gerettet werden.

Großfeuer in Möbelfabrik

170 Arbeiter sind arbeitslos geworden.

Mainz, 28. Juli.

In der Nacht zum Sonntag ist in Oppenheim die Fabrikanlage der Mittelrheinischen Möbelfabrik A.-G. durch ein Großfeuer vollständig zerstört worden. Trotz des tatkräftigen Eingreifens der Wehren von Mainz, Wiesbaden und Worms brannten die Anlagen bis auf die Grundmauern nieder. Die umliegenden Gebäude konnten teilweise geschützt werden. Auch ein Wohnhaus wurde stark in Mitleidenschaft gezogen. Große Vorräte fertiger Möbel und Nutzholz wurden vernichtet. **Etwa 170 Arbeiter sind durch das Brandunglück erwerbslos geworden.** Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt. Als Ursache dürfte Selbstentzündung in Frage kommen.

Riesenbrand in Bukarest.

Bukarest, 28. Juli.

In einer hiesigen Fabrik vegetabilischer Oele und chemischer Produkte brach gestern um die Mittagsstunde ein Brand aus, der allmählich einen solchen Umfang annahm, daß die Tätigkeit der Feuerwehr sich gänzlich nutzlos gestaltete. Das Feuer dauerte um Mitternacht noch an. Der Schaden übersteigt 20 Millionen.

„Rettet mich vor meiner Frau!"

Einer, der dem Staatsanwalt für das Strafmaß dankbar ist

„Sperren Sie mich lieber ein, meine Herren, da habe ich wenigstens meine Ruhe. Mit einer solchen Frau kann es der stärkste Mann nicht aushalten!" Mit dieser seltsamen Anrede überraschte der Motorpflüger Fritz K. aus Philadelphia im Warthebruch das Frankfurter Schöffengericht, vor dem er sich wegen Urkundenfälschung zu verantworten hatte.

Die Art und Weise, in der Fritz K. zu dieser Anklage kam, war ebenso ungewöhnlich, wie seine Bitte. Er war als fleißiger Arbeiter auf verschiedenen Landgütern beschäftigt und seit mehreren Jahren verheiratet. Schließlich trennte er sich aber von seiner Frau und schaffte sich eine Geliebte an, mit der er eine gemeinsame Wohnung bezog. Vor einiger Zeit verließ er seinen Wohnort Liebenerd; auf dem Abmeldeschein, der nur für seine Person ausgestellt war, gab er jedoch seine Geliebte als Ehefrau an, um in einem anderen Orte eine Deputatstelle annehmen zu können.

Das Zusammenleben währte jedoch nicht lange. Fritz scheint mit seiner Freundin noch schlechtere Erfahrungen gemacht zu haben, als mit seiner legitimen Frau, denn eines schönen Tages lief er zum Gericht und erstattete

gegen sich selbst die Anzeige wegen Urkundenfälschung.

Vor Gericht erzählte er dann: „Es war ein Martyrium. Ich konnte mir nicht anders helfen. Bitte, lassen Sie mich ins Gefängnis. Ich will meine Ruhe wiederhaben. Der Staatsanwalt beantragte drei Monate Gefängnis. Mit einem glückseligen Lächeln erklärte der Angeklagte, er sei mit diesem Strafantrag vollkommen einverstanden.

Zu seiner großen Enttäuschung fand Fritz aber beim Gericht nicht soviel Entgegenkommen wie bei der Staatsanwaltschaft: **Er wurde wegen Verfälschung einer amtlichen Bescheinigung zu „nur" drei Wochen Haft verurteilt.**

Die Friedensverhandlungen zwischen gemäßigten indischen Führern und Gandhi sind im Gange. Gandhi ist bereit, seine bisherige ablehnende Stellung zu der englisch-indischen Konferenz zu überprüfen, wenn ihm der Vizekönig von Indien gewisse Zusicherungen gebe.

Kommando der Nazis: „Gebt Feuer!"

Röntgentaler Reichsbannermann schildert die Schießerei.

Eingeleitet wurde die heutige Verhandlung im Röntgentalprozeß durch einen bezeichnenden Zwischenfall. Der Sachverständige Dr. Brüning bittet an den am Sonnabend vernommenen Stabführer des Tambourkorps Respital eine Frage richten zu dürfen. Dieser tritt vor und erklärt: **„Herr Vorsitzender. Die Nationalsozialisten begrüßen sich hier mit ihrem Faschistengruß; wenn es so weiter geht, so werden wir uns mit „Frei Heil" begrüßen."** Der Vorsitzende rügte in scharfem Tone diese Ankündigung; einer der Verteidiger springt auf und fragt den Zeugen, was das eigentlich ihn angeht; es ist festgestellt, daß der Angeklagte Schwark tatsächlich seine Kameraden mit dem Faschistengruß begrüßt hat. Der Vorsitzende stellt ihn zur Rede und sagte: Ich habe bereits wiederholt gebeten, das hier zu unterlassen.

Auf die Beantwortung der Frage des Sachverständigen ergänzt Respital seine Aussage dahin, daß er sofort nach der Schießerei an der Stelle auf der die Nationalsozialisten gestanden hatten, 3 bis 4 Patronen gefunden habe. Er habe sie dem Landjägermeister Gudat überbracht und mit diesem gemeinsam noch eine weitere Patrone entdeckt.

Vom nächsten Zeugen, dem 19jährigen Reichsbannermann Gaelert hört man, wie die Reichsbannerleute auf den Notpfiff ihrer Kameraden zur Hilfe geeilt waren. Im Lokal von Meisel hörte er den Notpfiff der Reichsbannerleute. Die anwesenden Reichsbannerleute und einige Gäste liefen schnell hinaus.

Von beiden Seiten der Straße zogen sich etwa 25 Nationalsozialisten zusammen, es krachte ein Schuß, bald darauf ein zweiter, die Reichsbannerleute blieben stehen.

Sie hörten das Kommando: „Gebt Feuer!"

Unter dem Ruf: „Sie schießen scharf" liefen die Beschossenen zum Lokal zurück. Es fielen mindestens zehn Schüsse. Der Zeuge selbst fühlte seinen rechten Arm warm werden; er hatte einen Streifschuß erhalten.

Nachdem die Jalousien wieder heruntergelassen waren, drang ein Schuß in das Lokal und als die Jalousie von der Eingangstür gleich darauf etwas hochgezogen wurde, weil man sehen wollte, ob die Nationalsozialisten noch da seien, fielen 3 bis 4 weitere Schüsse. Das bald darauf eingetroffene Ueberfallkommando nahm den nach dem Vorfall auf der Bildfläche erschienenen Landjägermeister und zwei Reichsbannerleute zum Lokal „Edelweiß" mit. Vorsitzender: „Hat jemand von ihren Kameraden Stöcke oder sonstige Waffen bei sich geführt." Zeuge: „Nein."

Kurz vor Abschluß der Vernehmung dieses Zeugen, dessen Aussagen sich bis auf einige Einzelheiten mit seinen Bekundungen in der Voruntersuchung decken, wird erst wegen einiger unbedeutender und belangloser Punkte dem Zeugen Respital gegenübergestellt. Rechtsanwalt Dr. Sachs, der sich anscheinend die gestrige Glossierung des „Vorwärts" über die Art seiner Zeugenbefragung zu Herzen genommen hat, erwähnt unseren Berichterstatter und richtet diesmal in durchaus korrekter Form an den Zeugen Respital die Frage, ob es wahr sei, daß während einer Unterhaltung, die am Sonnabend nach Schluß der Sitzung zwischen ihm und den noch nicht vernommenen Reichsbannerleuten stattgefunden habe, gesagt worden sei: „Wie aber, wenn alles herauskommt?", worauf ein anderer Reichsbannermann erwidert habe: „Es wird nichts herauskommen." Respital beantwortet diese Frage mit einem präzisen: „Nein."

Blutiges Wochenende.

Wilde Messerstechereien zwischen Nazis und Kommunisten.

Chemnitz, 28. Juli (Eigenbericht).

In Ernstthal (Erzgebirge) veranstalteten die Nationalsozialisten am Sonnabend einen geselligen Abend. Ein Teil geriet kurz nach zwölf Uhr nachts mit etwa 100 auswärtigen Kommunisten, die zu einem Sportfest der roten Sportler nach Ernstthal gekommen waren, in einen Streit, der zu einem blutigen Handgemenge ausartete. Fast eine halbe Stunde schlugen und stachen die Rowdys aufeinander ein.

Dem nationalsozialistischen Stadtverordneten Michel wurde das rechte Auge ausgestochen. Drei Personen wurden so zugerichtet, daß sie ins Krankenhaus geschafft werden mußten. Andere konnten nach Anlegung von Notverbänden in ihre Wohnung entlassen werden. Verletzte sind auf beiden Seiten zu verzeichnen. Erst das Ueberfallkommando aus Chemnitz konnte die Ruhe wieder herstellen.

Unterdessen waren in dem Vergnügungslokal der Nationalsozialisten dem Fremdenheim „Gewerbehaus" Einrichtungsgegenstände im Werte von 4000 Mark zertrümmert worden. Als die Rowdys bereits auseinandergetrieben waren, kam es auf dem Nachhausewege nochmals zu einer Prügelei. Ein Wirker wurde durch Stich in den Rücken schwer verletzt.

Kommunisten überfallen Sozialisten.

Landtagsabgeordneter Lewerenz zu Boden geschlagen.

Krefeld, 28. Juli.

Am Sonnabendabend sollte in einer geschlossenen Versammlung der Sozialdemokraten in Willich bei Krefeld der Landtagsabgeordnete Lewerenz sprechen. Da sich bei Beginn herausstellte, daß ungefähr 30 Kommunisten im Saal anwesend waren, forderte Lewerenz sie auf, den Saal zu verlassen.

Im Verlauf der Auseinandersetzungen warfen die Kommunisten mit Biergläsern und Flaschen nach dem Abgeordneten, der an der Schädeldecke verletzt wurde, und schlugen ihn schließlich mit einer Stuhllehne zu Boden. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde Lewerenz, der glücklicherweise keine schweren Verletzungen davongetragen hatte, nach Hause geschafft.

Heimwehr überfällt Arbeiterverein.

Fünf Schwerverwundete im Krankenhaus.

Wien, 28. Juli.

In Puntigam bei Graz kam es am Sonntag abend zu einer blutigen Schießerei von Heimwehrleuten. In Graz selbst hatte am Sonnabend und Sonntag ein Landesjugendtreffen der Sozialistischen Arbeiterjugend stattgefunden, das glänzend verlief. Es kam zu keinerlei Störungen. Die Vorfälle in Puntigam, die sich am Abend des Sonntags ereigneten, stehen also in keinem Zusammenhang mit dem sozialistischen Jugendtreffen. Eine Reihe von Heimwehr-Lastautos, die von der Stadt Razkow kamen, die im Friedensvertrag Oesterreich zugesprochen wurde, machte in einem Vorort von Graz, in dem Ort Puntigam, vor einem Wirtshaus halt und überfiel ohne jeden Grund einen Arbeiterradfahrerverein, der in dem Wirtshaus ein Zusammentreffen hatte. Die Mitglieder des Arbeiterradfahrervereins waren völlig unbewaffnet, während die Heimwehrleute sofort das Feuer eröffneten. Es ist nachgewiesen, daß nur die Heimwehrleute geschossen haben. **Es wurden viele Personen verletzt, 7 davon** wurden ins Krankenhaus eingeliefert, 5 mußten im Krankenhaus bleiben, 2 konnten sich nach ärztlicher Hilfeleistung in häusliche Behandlung begeben. Die Polizei war nicht zur Stelle und kam erst, als die Heimwehrleute schon längst fort waren. Es ist nur einem glücklichen Zufall zuzuschreiben, daß die Vorfälle nicht weit schwerere Opfer forderten.

Der Ueberfall auf den Siebzehnjährigen

Die Täter festgenommen und geständig.

Der Ueberfall auf den 17jährigen Kassenboten hat jetzt seine Aufklärung gefunden. Dem schwerverletzten jungen Manne waren bekanntlich 280 Mark geraubt worden. Die Stiefbrüder Max Biel und Alfred Luscher, die 21 und 26 Jahre zählen, hatten den Siebzehnjährigen mit einer Eisenstange niedergeschlagen. In der Nacht zu Montag hatten die beiden, die aus Berlin verschwunden waren, in der Umgebung von Potsdam einen Einbruch verübt, bei dem sie überrascht wurden. Ein Landjäger nahm sie fest und lieferte sie dem Amtsgericht in Potsdam ein. Von dem am Mittwoch erbeuteten Gelde war nach vier Tagen nichts mehr vorhanden. Die Verhafteten haben den Raubüberfall zugegeben

Nachdem der junge Mann, der durch wuchtige Schläge mit einer Eisenstange schwer verletzt worden war, sich im Krankenhaus erholt hatte, konnte er jetzt von der Kriminalpolizei über den Hergang des Ueberfalls vernommen werden. Dabei stellte sich heraus, daß die Täter zwei Burschen sind, die Rönnefeld von früher her kannten. Am Mittwoch, als er von der Bank zurückkehrte, sprachen sie ihn auf der Straße an. Die beiden, zwei Stiefbrüder, ein 26jähriger Max Biel und ein 21 Jahre alter Alfred Luscher, hatten den Ueberfall verabredet und waren nach Ausführung der Tat nach Hause gegangen. Der Mutter der beiden fiel auf, daß sie neue Anzüge und Stiefel trugen. Auf ihre Frage, woher sie das Geld zu solchen Anschaffungen hätten, gaben sie ausweichende Antworten und verließen, als die Mutter auf Wahrheit drängte, die Wohnung.

Eine Razzia unter spanischen Emigranten hat die Pariser Polizei unternommen. Sie verhaftete 65 spanische Anarchisten, die sich angeblich zu einem Spaziergang im Walde von Vigneux versammelt hatten. Zahlreiches Propagandamaterial wurde beschlagnahmt. Mehrere lang gesuchte spanische und französische Anarchisten wurden festgenommen.

Luther beim Zinsabbau.

Er will in Königsberg mit Banken, Sparkassen und Genossenschaften anfangen.

Aus Königsberg liegt folgende Meldung vor:

„Seit längerer Zeit haben auf Anregung des Reichsbankpräsidenten Dr. Luther im Reichsbankdirektorium Besprechungen mit den führenden Persönlichkeiten des Sparkassen-, Genossenschafts- und Bankwesens sowie der entsprechenden Spitzenverbände stattgefunden, um Mittel und Wege zu finden, wie eine Senkung der gegenüber dem letzten Kreditnehmer geforderten übermäßigen Zinssätze und ihre größere Annäherung an den Reichsbankdiskontsatz zu erreichen sei. Die Besprechungen wurden heute im Oberpräsidium mit den Vertretern der ostpreußischen Wirtschaftsverbände unter Leitung des Reichsbankpräsidenten und unter Beteiligung des Oberpräsidenten Dr. Siehr sowie der ostpreußischen Verwaltungsstellen fortgesetzt. Von Vertretern zentraler Stellen nahmen der Präsident der Preußischen Zentralgenossenschaftskasse Dr. Klepper und der Präsident des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes Dr. Kleiner sowie die Bankdirektoren Prof. Dr. Stein vom Deutschen Genossenschaftsverband, Brenning vom Reichsverband der landwirtschaftlichen Genossenschaften — Raiffeisen —, Rapmund von der genossenschaftlichen Abteilung der Dresdner Bank und Ermisch vom Zentralverband des Bank- und Bankiergewerbes teil.

Die Besprechungen führten zu der einmütigen Annahme der von den Spitzenorganisationen angeregten Vorschläge über die Ausschaltung des ungesunden Wettbewerbes der verschiedenen Organisationen mit dem Ziel einer Ermäßigung der Sollzinsen auf dem Wege über die Senkung der Habenzinsen und der Herabsetzung der Zinsmargen. Es wurde ein Arbeitsausschuß eingesetzt, der seine Arbeiten unter Vorsitz des Oberpräsidenten bereits begonnen hat. Die Aktion, die für das ganze Reichsgebiet gedacht ist, soll mit besonderem Nachdruck in den Krisengebieten, in erster Linie in Ostpreußen, durchgeführt werden."

Wir hören diese Nachricht gerne, auch daß der Reichsbankpräsident persönlich die Führung hat. Wir legen aber den größten Wert auf das Ergebnis, das wir nur dann zu schätzen vermögen, wenn die Zinsmarge verringert wird. Dafür scheint uns allerdings, wir sagten das oft, der Kampf fruchtbarer als das Verhandeln. Möge uns Herr Luther davon überzeugen, daß es auch anders geht. Wenn Dr. Luther nur einen faulen Frieden fördern würde, wäre seine Aktion überflüssig.

Verschlechterter Lohnzahlungstermin

Die Bergarbeiter im Ostrau-Karwino-Revier wollen streiken

Die Zechen beschlossen, die Lohnauszahlung nicht mehr vierzehntäglich, sondern monatlich vorzunehmen. Die Bergarbeiter haben beschlossen, am Montag, dem 4. August, die Arbeit einzustellen, wenn die Zechen an diesem Tage nicht die bisherige Lohnauszahlung beibehalten. Die Bergarbeiter berufen sich auf das bereits seit 18 Jahren gültige Berggesetz, welches eine monatliche Lohnzahlung überhaupt nicht kennt.

Das Bergrevieramt hat für die Bergwerksbesitzer Partei ergriffen und so den Streik verschärft.

Wie kommen die Bergarbeiter dazu, einen ganzen Monat lang auf die Auszahlung des verdienten Lohnes zu warten? Sie werden dadurch in der Schuldknechtschaft beim Kleinhandel erhalten.

Der Zionismus in Palästina.

Von Emil Vandervelde, übersetzt von Eduard Bernstein.

Das Bulletin des internationalen sozialistischen Komitees für das arbeitende Palästina veröffentlicht in seiner fünften Nummer für 1930 einen Artikel des Genossen Emil Vandervelde über die Rechtsfragen der zionistischen Bewegung in Palästina, der wegen der Bedeutung der darin von dem hochgeschätzten Führer der sozialistischen Arbeiterbewegung Belgiens hervorgehobenen Gesichtspunkte und der Schärfe seiner Argumentierung für jeden Sozialisten ohne Unterschied der Nationalität von größtem Interesse sein wird.

Der Artikel trägt den Titel „Der Zionismus und die syrisch-palästinensische Delegation" und ist die Antwort auf eine gegen eine Rede Vandervelds polemisierende Broschüre, welche eine sich wie vorstehend nennende Delegation von Arabern und Syrern dem Völkerbund in Genf unterbreitet hat. Er beginnt:

„In der harten Prüfung, welche die Zionisten durchmachen, erfahren sie in diesem Augenblick Angriffe von einer dreifachen Front: von Bolschewisten, von denen sie in Rußland Verfolgungen erleiden, von ihren Glaubensgenossen des — russisch-jüdischen Arbeiterbundes, die ihnen vorwerfen, daß sie dem britischen Imperialismus als Werkzeuge dienen, und schließlich von arabischen Nationalisten, welche die Tätigkeit der Juden für ein Heim in Palästina als „eine Tat der Eroberung und der Beraubung" hinstellen."

Dann heißt es bei Vandervelde weiter:

„Mir liegt zur Zeit, wo ich diese Zeilen schreibe, eine in Genf unter dem Titel „Palästina und der Zionismus" erschienene Broschüre vor Augen. Sie ist ein Erzeugnis der syrisch-palästinensischen Delegation beim Völkerbund. Ich werde darin, übrigens sehr höflich, wegen eines kürzlich von mir vor Zionisten gehaltenen Vortrags persönlich vorgenommen. Man wundert sich, daß ein Sozialist und Pazifist, wie ich, der sich zum Grundsatz des Friedens durch das Recht und der Befreiung der unterdrückten Völker bekennt,

das „Recht" der Araber verkennen, das Eindringen der Zionisten in Palästina billigen, sich zum Schildträger des jüdischen Nationalismus machen kann.

Man legt mir aus Anlaß der Arbeiten der Untersuchungskommission über die Vorgänge vom Monat August 1929 eine lange Reihe von Fragen vor, auf die man natürlich erst wird antworten können, wenn der Bericht der Kommission herausgekommen sein wird. Inzwischen aber behauptet man als festgestellte Tatsachen, daß England, als es den Juden ein nationales Heim gab, über ein Gebiet verfügte, das ihm nicht gehörte, daß die Araber Palästinas wie die anderen Völker das Recht der Selbstbestimmung haben müssen, daß unter Mißachtung dieses Rechts das „jüdische Eindringen" unter dem Schutz der englischen Bajonette die arabischen Fellahs gezwungen habe, das von ihnen bebaute Land zu verlassen, daß diese ohne Recht und Titel vollzogene Vertreibung Tausende von ansässigen, um ihren gesetzlichen und tausend Jahre alten Besitz gebrachten Arbeitern in Elend hat versinken machen."

Braucht man hier noch zu sagen, daß für denjenigen, der auch nur den geringsten Begriff von dem wirklichen Stand der Dinge hat, die Mehrzahl, um nicht zu sagen die Gesamtheit, dieser Behauptungen nicht Stich halten?

Wahr ist, daß die Israeliten sich im Lande Kanaan auf Grund des Rechts der Eroberung eingerichtet hatten und auf Grund des Rechts der Eroberung vertrieben wurden: daß die Römer, die Araber, die Franken und die Türken ihnen auf Grund des Rechts der Eroberung gefolgt sind, und daß in diesem Land der drei Bekenntnisse, wo die Klagemauer, das Heilige Grab, die Omar-Moschee gewissermaßen religiöse Zeugen dieser aufeinander folgenden Eroberungen sind, es scheint sehr, daß die Herrschaft des internationalen Rechts, das der Völkerbund geweiht hat, mindestens noch auf lange hinaus allein es ist, das allen, den nationalen Mehrheiten wie den nationalen Minderheiten, die Freiheit der Religion und das Recht auf die Selbständigkeit der eigenen materiellen und kulturellen Entwicklung sichert.

Andererseits kann die syrisch-palästinensische Delegation nicht im Ernst behaupten, daß die Arbeit der Zionisten in Palästina ein Werk der Eroberung, der Beraubung, der Austreibung von Fellachen, von arabischen Arbeitern gewesen sei.

Was im Gegenteil den Zionismus den Sozialisten sympathisch macht, die stets in den ersten Reihen derer gestanden haben, welche die Mißbräuche und Verbrechen der kapitalistischen Kolonisation brandmarkten, selbst wenn es sich um das eigene Land handelte, ist die Tatsache, daß

die Juden in Palästina niemals zur Gewalt gegriffen haben,

außer um sich gegen Akte der Gewalt und des Ueberfalls zu verteidigen. Alles Gebiet, was die Juden in dem von ihnen Erez Israel genannten Teil Palästinas innehaben, ist ausnahmslos gekauftes und oft sehr teuer gekauftes Land, nicht den Fellachen, deren Not man ausgebeutet hätte, sondern den Eigentümern der Riesengüter abgekauft, welche diese brachliegen ließen oder sich darauf beschränkten, auf ihnen etliche magere Herden weiden zu lassen. Zu behaupten, wie es die syrisch-palästinensische Delegation tut, daß die Fortschritte der jüdischen Landwirtschaft den Ruin der eingeborenen Ackerbauer zur Folge gehabt haben, heißt wiederum, die Tatsachen in keiner Weise in Betracht ziehen. In Wirklichkeit sind die arabischen Dörfer an Ort und Stelle geblieben. Eine große Zahl von Fellachen finden, während sie ihr kleines Lehngut festhalten, sei es in den Dörfern der **Pica** (die Rothschild-Kolonien), sei es in den deutschen Niederlassungen, lohnendere Beschäftigung und Bezahlung als früher. Das durch die jüdische Einwanderung herbeigeführte Anwachsen der städtischen Bevölkerung sichert den Landwirten, ob Araber oder Juden, größere Märkte für ihre Produkte. Außerdem hat namentlich die durch das Beispiel der Neugekommenen angestachelte arabische Landwirtschaft in der Umgegend von Nablus und Hebron bemerkenswerte Fortschritte gemacht; kurz, ich glaube mich nicht getäuscht zu haben, als ich meinen Vortrag in Genf unter Berufung auf das Zeugnis von Josiah C. Wedgwood in der Schrift „The Seventh Dominion" erklärte, daß es

in materieller Hinsicht in Palästina keine ernsthaften Interessengegensätze zwischen Juden und Arabern,

sondern nur solche zwischen gewissen Juden und drei arabischen Elementen gibt: die, wie alle Nomaden, durch den technischen Fortschritt bedrohten nomadischen Beduinen, die Leute von der Mittelklasse, denen geschicktere oder unterrichtetere Kaufleute und Beamte Konkurrenz machen, und schließlich die noch vorhandenen halbfeudalen Großgrundbesitzer, die sich erbittern, wenn sie sehen, wie ihre Fellachen nach dem Beispiel des jüdischen Arbeiters höhere Löhne fordern.

Die Broschüre der syrisch-palästinensischen Delegation bestreitet es jedoch. Sie stellt uns zum Beispiel, was sie ihre fünfzehnte Frage nennt:

„Herr Vandervelde hat behauptet, daß drei Elemente, die Beduinen, die Mittelklassen und die reichen Feudalen Gegner des Zionismus sind. Zunächst, hat er die großartigen Demonstrationen der Dorfbewohner und der Arbeiter vernommen, die in ganz Palästina stattfanden, als der Advokat der Zionisten von der Untersuchungskommission behauptete, daß die Dörfler den Sinn der Zusage Balfours nicht kennen? Hat er nicht alsdann erfahren, daß es im Orient keinen Klassenunterschied in der Gesellschaft gibt, und daß die Klasse der Feudalen, auf die er anspielt, seit langem verschwunden ist, daß die Menschen gleich sind und keine Vorrechte haben als die, welche von ihren persönlichen Fähigkeiten herrühren?

Hat Herr Vandervelde nicht gewußt, daß es bei uns keine großen Vermögen gibt? Daß man in ganz Palästina keine drei Personen finden würde, die 100 000 Pfund Sterling besitzen, daß die großen und vornehmsten Familien ohne Vermögen sind, daß jedes ihrer Mitglieder nur nach seinem persönlichen Wert geschätzt wird? Sollte Herr Vandervelde nicht wissen, daß die Reichen, welche die weiten Ländereien von Merdj beni Amer verkauft haben, Leute sind, welche den Libanon bewohnen, und daß alles, was man von ihnen sagen kann, darin besteht, daß sie niemals einen Beruf für die allgemeine Politik ihres Vaterlandes gezeigt haben."

Es lohnte sich, diesen Satz vollständig wiederzugeben, weil er einige nicht unwichtige Bemerkungen herausfordert.

Bemerken wir zunächst, daß unsere Widersacher selbst zugeben müssen, daß die von den zionistischen Kolonien besetzten Gebiete, wie wir soeben sagten, von den Großgrundbesitzern gekauft worden sind, die den Libanon bewohnen. Nun, das sind genau die gleichen halbfeudalen Großgrundbesitzer, die man am Grunde aller nationalistischen syrisch-palästinensischen Agitationen findet.

Machen wir sodann der Behauptung gegenüber, daß es in Palästina keine großen arabischen Vermögen gibt, alle Vorbehalte. Ganz gewiß, keine Vermögen, die man mit denen vergleichen kann, die man in Europa oder den Vereinigten Staaten große Vermögen nennt. Aber es genügt das Land zu durchreisen, um

recht häufig auf bedeutende Besitzungen zu stoßen, die Arabern gehören,

und deren Eigentümer, welche die Anwendung der Methoden der modernen Landwirtschaft erlernt haben, genießen einen öffentlichen Ruf unter denen, welche die Juden bekämpfen, denen sie vorwerfen, daß sie durch ihr Beispiel die Fellachen antreiben, sich anspruchsvoller als früher zu zeigen. Hiernach denken wir keineswegs daran zu behaupten, daß die nationalistische arabische Agitation sich einzig auf die von uns aufgezählten Kategorien beschränkt.

Es wäre sicher ein schwerer Irrtum, ihre Tragweite zu unterschätzen und sich nicht über die furchtbare Bedeutung der jüngsten Ereignisse Rechenschaft abzulegen.

Es gibt sicherlich Gegenden, wo Fellachen und Chalazim in gutem Einvernehmen Seite an Seite leben. Aber es ist leider nicht zweifelhaft, daß das zumeist Ausnahmen sind, und daß die große Masse der 750 000 Araber Palästinas, sei es aus religiösem Fanatismus, sei es aus Furcht, die Juden würden eines Tages eine Mehrheit werden, sich mit Bezug auf den Zionismus, wenn nicht offen feindlich, so doch mindestens

unruhig, argwöhnisch, geneigt zeigen werden, nicht nur den nationalistischen Forderungen, sondern auch ihren Aufstachelungen ihr Ohr zu leihen.

Und das ist es, es muß gesagt werden, was der palästinensischen Frage ihren ganzen furchtbaren Ernst gibt. Selbst am Morgen nach den, nicht antisemitischen, aber antieuropäischen Pogromen vom letzten Monat August hat die britische Regierung sehr bestimmte Erklärungen abgegeben. Sie bleibt der Balfour-Erklärung treu. Sie erklärt sich entschlossen, in Palästina, koste es, was es wolle, den Rechten und der Religion eines jeden Achtung zu sichern. Anders zu handeln hieße gegen eine bestimmte internationale Pflicht verstoßen, und es hieße die Männer, welchen im gegenwärtigen Zeitpunkt die Verantwortung für die englische Politik obliegt, sehr schlecht kennen, wenn man sich einbildet, sie könnten ihre Verpflichtungen gegenüber den Juden und dem Völkerbund im Stich lassen. Sprechen wir es aber sehr klar aus, der Zionismus würde vor bitteren Enttäuschungen und unheilbaren Katastrophen stehen, wenn er ohne Maß auf den britischen Schutz für die Sicherung der Existenz des nationalen jüdischen Heims rechnete.

Einstein, der große Einstein, schrieb jüngst, es würde für die Juden besser sein, auf Palästina zu verzichten, als sich dort inmitten einer unversöhnlich feindlichen Bevölkerung unter dem Schutz fremder Bajonette festzusetzen. Die Politik der Mandatmacht muß eine Politik des das Recht aller hochhaltenden Schutzes sein. Die Politik des Zionismus könne nur eine Politik der Annäherung und der Versöhnung sein. Selbst diejenigen, die in den Reihen der sozialistischen Internationale die wärmsten Sympathien für das zionistische Werk haben, halten es für die unerläßliche Bedingung seines Erfolges in der Zukunft, daß es ihm gelingt,

die Verständigung und Mitarbeit aller Arbeiter Palästinas, ob Juden, Muselmanen, Christen, im gemeinsamen Interesse zu verwirklichen.

Was die syrisch-palästinensische Delegation auch sagen möge, wir würden so wenig wie nur möglich geneigt sein, ein Unternehmen auf Unterdrückung oder Eroberung zu begünstigen. Wir verabscheuen jeden angreifenden Nationalismus, welcher es auch sei. Wir haben ebensoviel menschliches Mitgefühl für den Fellah, der erträgt und leidet, wie für den Pionier, der neben ihm daran arbeitet, sich einen Herd zu schaffen. Der eine wie der andere kämpft oder sollte gegen die gleichen Kräfte der Beherrschung und Ausbeutung kämpfen. In dem Maße, wie sie das zu begreifen lernen werden, wie man es sie verstehen machen wird, arbeiten sie für ihre gemeinsame Befreiung.

Autobus stürzt in die Ilm.

Panik unter den Fahrgästen. — Zwei Tote, 32 Verletzte.

Apolda, 28. Juli. (Eigenbericht.)

Am Sonntag stürzte bei Apolda ein mit 34 Fahrgästen besetztes Ausflugsauto aus Ilmenau in die Ilm. Zwei Passagiere wurden getötet, vier schwer und 28 leicht verletzt.

Der Wagen kam von einer Sonntagsfahrt von Naumburg und war mit Mitgliedern des Ruinenvereins Paulinzella besetzt. Auf der abschüssigen Straße kam das Auto ins Gleiten, durchbrach das morsche Holzgeländer der Ilmbrücke und fiel etwa vier Meter tief in den Fluß. Die betreffende Staatsstraße ist wegen ihres starken Gefälles schon seit Jahren ein Schrecken aller Automobilisten. Die beiden Opfer der Katastrophe ertranken in den Fluten. Von den 28 Leichtverletzten sind 15 Frauen.

Schweres Autounglück bei München.

München, 28. Juli.

Gestern abend ereignete sich auf der Strecke Weilheim—München bei Starnberg ein schweres Autounglück. Ein Kraftwagen wollte einen anderen Wagen überholen und rannte dabei gegen einen Baum. Von den drei Insassen wurde ein Herr getötet, eine Dame schwer verletzt. Der Wagenführer erlitt Kopfverletzungen. Das Auto wurde vollkommen zertrümmert.

Moderne Unsterblichkeit.

Wer jetzt noch die Findigkeit des jüngst verstorbenen Kriminalschriftstellers und Spiritisten Conan Doyle bestreitet, dem ist nicht zu helfen. Denn nur ihm, nicht etwa Plato, Homer oder Moses, Jesus, Luther, Dante, Shakespeare und Goethe, glückte mit fast 90prozentiger Sicherheit die Konservierungsmöglichkeit des Ruhms.

Sein Grab ist diese große Konservenbüchse: Doyle versprach nämlich auf dem Totenbett, mit seinen Freunden und Angehörigen durch Antworten auf ihre Klopfzeichen und Fragen in ständiger Fühlung zu bleiben. Nach Pressemeldungen soll seine Gruft das Mekka aller Spiritisten und der Reporter werden, die auf aktuelle Fragen Antworten erwarten: „Herr Kollege, können Sie mir sagen, wo und wann ich das große Los ziehe?" „Soll man sich der Junggesellensteuer durch die Flucht aufs Standesamt entziehen?" „Hallo, wer sind übrigens die Komplicen des Düsseldorfer Massenmörders?" Unsere Rundfunkintendanten sicherten sich bereits Uebertragungen, wir hören demnächst „Achtung, Achtung, wir schalten um auf Welle Geisterreich." Die Lautverstärkerindustrie erhofft einen fabelhaften Aufschwung, da Doyle seine Botschaften aus dem Jenseits natürlich nur flüstert. Die Brüder Saß zittern bereits, von ihm überführt zu werden. Jerusalem, Rom, Oberammergau, Konnersreuth und Bayreuth sind seit der Massenwallfahrt der Fremden zu Doyles Grab verwaist.

Nur Doyles Verleger und die Erben sind selig. Denn wenn der Umsatz seiner Werke einmal nachläßt, bringt sich der Verfasser durch Zitate aus diesen in Erinnerung, sichert er sich durch seine Selbstempfehlung im Gegensatz zu Homer und Shakespeare, die allzu fest in ihren Literatursärgen schlafen, Unsterblichkeit und allen Sortimentern 50 Proz. Rabatt.

Ein Christian-Rohlfs-Museum in Hagen. Im Besitz der Stadt Hagen befinden sich 15 wertvolle Gemälde und etwa die gleiche Anzahl Aquarelle von Christian Rohlfs, dem Ehrenbürger der Stadt. Hagen wird demnächst noch 20 Gemälde und 30 Aquarelle erwerben, alles Werke, die im letzten Jahrzehnt entstanden sind. Der Verkaufspreis beträgt 35 000 Mark, eine Summe, die in monatlichen Raten von 300 Mark an das Ehepaar Rohlfs abgetragen wird. Mit dem Ableben der beiden Eheleute erlischt jeder Anspruch an die Stadt Hagen aus diesem Ankauf. Die Gesamtwerke Rohlfs werden in einem Rohlfs-Museum vereinigt.

Plan einer Volksbühne für London. Nach dem Muster der New-Yorker Theatre Guild soll im Herbst in London unter Direktion von Maurice Browne, der im Vorjahr das Kriegsstück Sherriffs auf die Bühne gebracht hat, eine London Theatre Guild ins Leben gerufen werden. Die Organisation, die bereits schon über einige tausend Mitglieder nach dem ersten Aufruf an die Oeffentlichkeit verfügt, wird das Globe-Theater pachten. Sie verspricht in ihrem Aufruf sich besonders der bisher unaufgeführten jüngeren Dramatik anzunehmen. Die Saison soll mit dem auch in Deutschland bekannten Schauspiel „Die Straße" von Elmar Rice eröffnet werden.

Paul Heyses Witwe gestorben. Im 81. Lebensjahr ist in München Frau Anna Heyse, die Witwe des Dichters Paul Heyse, nach mehrmonatiger schwerer Krankheit gestorben.

Der Deutsche Bildspielbund, Reichsverband deutscher Stadt- und Landgemeinden, Gemeindeverbände und gemeinnütziger Organisationen hält vom 9. bis 11. Oktober seine diesjährige Hauptversammlung in Berlin ab.

Wieviel wiegt ein i-Punkt.

Das Wiegen eines I-Punktes ist gewiß ein müßiges Beginnen, und doch muß man sagen, daß es die Wissenschaft weit gebracht hat, wenn sie das erreicht. Die mikrochemischen Methoden, bei denen man sich allerkleinster Gewichtsmengen bedient, haben es notwendig gemacht, Stoffmengen zu untersuchen, die im täglichen Leben überhaupt keine Rolle mehr spielen. Man beschäftigt sich nicht nur mit Milligrammen, sondern sogar mit Tausendsteln dieses winzigen Gewichtes. Wie in „Reclams Universum" ausgeführt wird, bedient man sich dazu der sogenannten Mikrowaagen, kleiner Wunderwerke an mechanischer Präzision, bei denen die kleinere Einheiten nicht mehr mit Gewichten, sondern durch Verschiebung eines Reiters auf dem Wagebalken und die kleinsten Mengen nur noch durch Zeigerausschlag abgelesen werden. Auf solchen Mikrowaagen können Mengen bis zu ein millionstel Gramm genau gewogen werden. Seit einer Reihe von Jahren gibt es außerdem noch Ultrawaagen, die eine noch zehnmal größere Wiegeempfindlichkeit besitzen, so daß dadurch die Feststellung eines zehnmillionstel Grammteiles ermöglicht wird. Bei diesen Ultrawaagen gibt es zwei Reiterspsteme und die Ablesung des Zeigerausschlages wird durch eine besondere optische Vorrichtung besorgt. Man hat auf diese Weise herausbekommen, daß ein kürzeres menschliches Haar etwa 0,00005 Gramm, eine winzige Federposen nur noch etwa 0,000015 Gramm wiegt. Wenn man solche Gewichtsmengen feststellen kann, dann ist auch das Wiegen eines I-Punktes nicht schwer, man muß allerdings einen Mittelwert zugrunde legen. Bringt man mit Füllfedertinte auf einem Stückchen Aluminiumblech 10 gleichgroße Punkte an, so erhält man ein Durchschnittsgewicht von etwa 0,02 bis 0,03 Milligramm. Ein I-Punkt gewöhnlicher Größe wiegt also 2 bis 3 millionstel Gramm.

Erschöpfungszustand amerikanischer Theater.

Einer der führenden amerikanischen Bühnenmanager, Sol Hurok, der dieser Tage Berlin besucht hat, äußerte sich im Gespräch mit deutschen Bühnenverlegern sehr pessimistisch über die Entwicklung des amerikanischen Theatergeschäfts für die nächsten Jahre. Hurok, der Richard Strauß und Schaljapin nach Amerika gebracht hat, stellt für die großen Theater New Yorks einen allgemeinen Erschöpfungszustand fest. Die am Broadway herrschende Theaterkrise ist indessen weniger auf die Konkurrenz des Tonfilms zurückzuführen nach Huroks Ansicht, sondern auf eine Mechanisierung der amerikanischen Dramenproduktion. Die amerikanischen Dramatiker bringen kaum dem Publikum mehr etwas Neues. Sie bearbeiten alte Stoffe wieder auf oder sie bringen das eigene Thema mit einer so routinierten Mechanik, daß das Publikum nicht mehr auf seine Kosten kommt. Sol Hurok will die europäische Dramatik studieren und eventuell versuchen, aus Europa neue Dramatiker auf den amerikanischen Bühnen einzuführen. Allerdings ist heute auch Hurok davon überzeugt, daß dies ein sehr gewagter Versuch ist, um so mehr, als in zunehmender Weise sich die europäischen Autoren die Bühnenrezepte vom Broadway zu eigen zu machen beginnen.

Die Opfer des Erdbebens

Unsere Bilder zeigen Einzelheiten der Verwüstungen von der die blühenden Städte und Dörfer Süditaliens betroffen sind. Die Bilder stammen aus der am schwersten mitgenommenen Ortschaft Melfi bei Neapel.

Immer noch Nachbeben!

Einzelne Stadtteile können nicht wieder aufgebaut werden.

Avellino, 27. Juli.

Infolge eines Nachbebens sind in Lacedonia neue Hauseinstürze erfolgt. Die Rettungsmannschaften haben aus den Trümmern eines Hauses neben der Kirche einen vierjährigen Knaben noch lebend geborgen. Eine Frau hatte das Jammern des Kindes gehört. Die Geschwister des geretteten Knaben befinden sich noch unter den Schuttmassen. In Acreniza hat das Beben die Kathedrale, eines der schönsten kirchlichen Bauwerke der Basilicata, das aus dem 13. Jahrhundert stammt, erheblich beschädigt.

Inzwischen wurden die Aufräumungsarbeiten unentwegt fortgesetzt. In der Nähe des Marktplatzes von Melfi konnten in Gegenwart des Königs eine Frau und ein Kind aus den Trümmern gezogen werden. In Melfi hat derjenige Stadtteil am meisten gelitten, der auf den Trümmern des Bebens von 1851 aufgebaut ist. Die Regierung gedenkt daher, für die Gefahrenzone ein Bauverbot zu erlassen und das neue Melfi an den Hängen des Hügels wieder aufzurichten. Ebenso wird Villanova ganz aufgegeben werden müssen, das ebenfalls an der Stelle eines früheren Erdbebens gestanden hat und von dem heute

kein Haus mehr unversehrt

ist. Die in alle Winde geflüchtete Bevölkerung kehrt allmählich zurück.

Generalstreik in Frankreich?

Die Unternehmer lehnen Verhandlungen ab.

Paris, 28. Juli. (Eigenbericht.)

Die Einführung der Sozialversicherung behagte weder einem Teil der Unternehmer noch dem für kommunistische Parolen zugänglichen Teil der Arbeiter. Die Unternehmer machten von ihrem Recht Gebrauch, den auf die Arbeiter entfallenden Teil des Versicherungsbeitrages ihnen vom Lohn abzuziehen. An sich ganz natürlich, daß die Arbeiter versuchen, die damit verbundene Minderung ihres Einkommens durch eine entsprechende Lohnerhöhung wieder auszugleichen. Suchen doch auch die Unternehmer in solchen Fällen ihren eigenen Beitragsanteil irgenwie auf die Arbeiter mit abzuwälzen.

Bemerkenswert ist nun, daß die ganze Bewegung, die heute in einem Generalstreik der Metallarbeiter und Textilarbeiter in Lille, der 60 000 bis 70 000 Arbeiter umfassen würde, in diesem Bezirk eingesetzt hat und mit Hochdruck gefördert wurde. Trotz der Erklärungen, der Streik richte sich nicht gegen die Sozialversicherung, bildet die Sozialversicherung den Ausgangspunkt der Bewegung, in die die Gewerkschaften hineingezogen wurden.

Den Vorschlag der Gewerkschaften, in Verhandlungen mit ihnen einzutreten, haben die Unternehmer abgelehnt. Sie wollen erst verhandeln, wenn die Arbeiter keine Lohnerhöhung fordern. (!) Darin äußert sich die Gegnerschaft der Unternehmer gegen die Sozialversicherung. Eine Verständigung wird durch diesen Beschluß direkt hintertrieben. Dieser ohne die Feindseligkeit gegen die Versicherung unverständliche Beschluß goß Oel ins Feuer.

Hinzu kommt, daß die Unternehmer die auf eine Arbeitslosenreserve im Lande selbst nicht zurückgreifen können, Streikbrecher von der belgischen Grenze heranzuziehen suchen. Daß die Streikenden dabei nicht ruhig zusehen, liegt auf der Hand. So kam es zu den bekannten Unruhen, die am Sonntag in Rouen zu einem Kampf mit der Polizei führten.

Die Lohnausfälle durch den Streik auf der einen und die Verluste der Unternehmer auf der anderen Seite dürften jetzt schon die Beitragsleistungen für mehrere Jahre überschreiten.

Der heute und morgen beginnende Generalstreik bedeutet den Anfang des Endes dieser Bewegung.

Siemens-Angestellte.

1800 sollen entlassen werden.

Am Sonnabend berichteten wir, daß annähernd 200 Angestellte für die angekündigte Entlassung des zehnten Teils der Angestellten in Frage kämen. Da bei Siemens etwa 18 000 Angestellte beschäftigt werden, würden bei Durchführung der angedrohten Maßnahme 1800 Angestellte entlassen werden.

Präsidentenmord in Brasilien.

Im Restaurant erschossen.

New York, 28. Juli.

der erfolgreichen eBranstaltung eine internationale Friedenskundpräsidentschaft Brasiliens kandidierte, ist in Pernambuco ermordet worden. Präsident Pessoa befand sich in einem Restaurant, als ein politischer Gegner auf ihn zutrat und mehrere Schüsse auf ihn abgab, die seinen sofortigen Tod herbeiführten. Der Mörder ist ein städtischer Beamter in Texeira.

Wetter für Berlin: Wechselnd bewölkt bei etwas höherer Temperatur. Fortbestehende Neigung zu Niederschlägen. Leichte westliche Winde. — **Für Deutschland:** Allgemeine starke Bewölkung mit Neigung zu Niederschlägen. Im ganzen etwas wärmer.

Verantwortl. für die Redaktion: Wolfgang Schwarz, Berlin; Anzeigen: Th. Glocke, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3.
Hierzu 1 Beilage.

„Erkennt die drohende Gefahr des Faschismus!"
schreibt die „Volksstimme", Magdeburg.

Das ist das Buch

das jeder Republikaner gelesen haben muß!
Es erscheint just zu rechter Zeit:

Pietro Nenni

Todeskampf der Freiheit

Prächtige Photo-Ausstattung — Nur 2.75 M.

Ein beispielloser Erfolg!

In knapp 3 Wochen die erste Auflage fast ausverkauft!

Die 2. Auflage in Vorbereitung!

Zu haben in der Parteibuchhandlung J. H. W. Dietz Nfl., Lindenstr. 2, in den „Vorwärts"-Filialen und allen fortschrittlichen Buchhandlungen

Große Trauring-Fabrik

verkauft fugenlose Trauringe direkt an Private

1 Ring	333	gestempelt	nur 5 bis 8 Mk.			
1 „	585	„	leicht	8.50	„	
1 „	585	„	mittel	12.—	„	
1 „	585	„	schwer	14.80	„	
1 „	900	„	leicht	16.50	„	
1 „	900	„	mittel	21.50	„	
1 „	900	„	schwer	28.—	„	

Katalog gratis

Ges. geschützt.

Garantieschein. Gravieren gratis sofort z. Mitnehmen

Hermann Wiese N. Artilleriestraße 30, W. Passauer Str. 12, S. Kottbusser Damm 2

Rheuma-Sensit

D. R. P. — viel gelobt und ärztlich empfohlen bei: **Rheumatismus, Ischias, gichtischen Affektionen, Hexenschuß, Migräne, Kreuzschmerzen, Neuralgien aller Art sowie als kräftigendes u. wohltuendes Massagemittel vor und nach körperlichen Anstrengungen für Muskeln, Sehnen und Gelenke.** In Tuben zu 80 Pf. u. 1.50 RM erhältl. in allen Apotheken u. Drogerien. Achten Sie aber beim Einkauf stets auf den Namen „Rheuma-Sensit" und auf die orangefarbene Packung mit dem grünen Bande. Probetube auf Wunsch kostenlos durch:
Rheuma-Sensit- u. Sensogen-Fabrik, Berlin SW 48

Verkäufe

Möbel

Möbelkäufer merke Kredit und der Möbelbazar, große Auswahl, kleine Preise! Beispielsweise: Schlafzimmer 455.—, Speisezimmer 517.—, Herrenzimmer 380.—, Spiegelschränke 118.—, Dielengarnitur 38.—, Anrichteküche 99.—, Messingbettstelle 66.—, Kleiderschränke 48.—, Chaiselongues 28.—, Metallbettstelle 18.—, Auflegematratze 13.—. Sonstige Möbel angemessene Preise. Teilzahlung aufschlagfrei. Wochenraten, Monatsraten, Kassarabatt bis zehn Prozent, auch auf Ratenzahlungen. Kleine auch ohne Anzahlungen. Kredite bis zwei Jahre. Mäk. Zins. Katalog franko. Hauptgeschäft: Stralik, Schloßstraße 107; 2. Geschäft: Neukölln, Hermannplatz 7; 3. Geschäft: Belle-Alliance-Straße 95.—, Unterstundbahn; 4. Geschäft: Kottbusser Straße 23, gegenüber Elitefänger. *

Patentmatratzen „Primissima", Metallbetten, Auflegematratzen, Chaiselongues. Walter, Stargarderstraße achtzehn. Kein Laden. *

Fahrräder

Gebrauchte Fahrräder 15.—, 20.—, 25.—, 30.—, 35.—. Machnow, Weinmeisterstraße 14.

Kaufgesuche

Zahngebisse. Platinabfälle, Lötzinn, Blei, Quecksilber, Silberschmelze. Goldschmelzerei Christionat, Köpenickerstraße 30 (Haltestelle Adalbertstraße). *

Verschiedenes

Musikaufträge aller Art, auch Ensembles und Orchester mit und ohne Kapellmeister vermittelt gebührenfrei Musikernachweis, Besselstraße 22. D 2 Weidendamm 0011.

Araber in Aegypten

Eine soziale Studie

Aegypten ist ein Land, in dem die moderne Zivilisation des Westens, die Ideologie der Araber und Beduinen, die Askese der orthodoxen muselmanischen Kirche und das Heidentum der Fellachen prall zusammenstößt. Nur zu natürlich, daß die Lebensäußerung der Einwohner keine gemeinsame Plattform kennt. Den Reisenden, der Aegypten zum erstenmal besucht, wird wahrscheinlich das Arabertum besonders interessieren, denn der Araber dürfte den überwiegenden Prozentsatz der Eingeborenen stellen. Man sollte meinen, daß ein moderner Geist in einem Lande anzutreffen ist, in dem die fortschreitende Entwicklung der Technik alles das hineingetragen hat, was wir Menschen im Abendland kennen. Von der Eisenbahn bis zum Auto, von dem Motorrad bis zur Schreibmaschine ist so ziemlich alles in das Land gekommen.

Nun, der Einbruch der Maschine in das tägliche Leben kann wohl die äußeren Gewohnheiten eines Volkes beeinflussen, an seiner seelischen Struktur wird deswegen noch lange nichts geändert! — Eine unerhörte Gleichgültigkeit und Schicksalsergebenheit ist bekanntlich allen Orientalen gemeinsam; in Aegypten fällt dies besonders auf. Und das hat seinen guten Grund, hat doch ein jahrhundertelates Gewaltregiment in Aegypten bei den Eingeborenen eine Gleichgültigkeit geschaffen, die zumeist einer völligen Sichaufgabe gleichkommt! Nur so ist es zu verstehen, daß das Land ohne großes Aufheben von einer Diktatur in die andere taumelt. Nur in der letzten Zeit, seit der Freiheitsbewegung von Zaghlul Pascha, der dem Land immerhin eine Verfassung verschaffte, ist das politische Interesse geweckt worden, wenn auch die ägyptische Verfassung von gewissen leitenden Personen nicht respektiert und das Parlament ausgeschaltet wurde.

Das ägyptische Volk ist gezwungen, seine verfassungsmäßige Freiheit gegen die eigene Autokratie zu verteidigen und darüber hinaus sein bescheidenes persönliches Leben gegen eine gewissenlose Ausbeutung, denn der Aegypter hat eine unvergleichliche Kunst, nicht nur sein Eigentum überall auf die Quellen des Profits hin zu prüfen, sondern auch die Fähigkeit, seinen Pächter, seinen Arbeiter, seine Diener so mit seinem Interesse zu verbinden, daß das Arbeitsergebnis d. h. der Geldstrom immer wieder in das Meer seines Reichtums geleitet wird und dem Arbeitenden so gut wie nichts verbleibt. Die soziale Lage der Araber ist demnach verzweifeltdürftig. Das war zu Pharaos Zeiten so, in dem die Menschen mit Knutenhieben zum kostenlosen Pyramidenbau gezwungen wurden, und das ist heute noch so ähnlich, wenn auch nicht mehr ganz so, denn der Rohrstock hat heute die Knute ersetzt. Leider ist zu bemerken, daß der Araber nicht einmal etwas dabei findet, wenn ihm der Aufseher oder der Polizist mit dem Rohrstock eins überzieht, ein Vorgang, den zu beobachten ich des öfteren Gelegenheit hatte.

Schon in der Schule macht der Araber mit dem Rohrstock Bekanntschaft. Sofern er überhaupt eine Schule besucht, denn einen Schulzwang gibt es nicht und er geht nur dann in die Schule, wenn er durchaus nichts besseres vor hat und sich die Angehörigen einen derartigen Luxus leisten können. Nur zu oft werden bereits die Kinder von 8 bis 10 Jahren zur Arbeit mit herangezogen und die Straßen Kairos sind voll von 10jährigen Kindern, die das Gewerbe der Schuhputzer, Zigaretten-, Hemden- oder Limonadenverkäufer selbständig betreiben und dieses Gewerbe zuweilen bis Mitternacht auf den Straßen ausüben. Natürlich haben diese Jungen nie eine Schule gesehen. Ein großer Prozentsatz der Eingeborenen kann weder lesen noch schreiben. Ueberdies muß es kein Vergnügen sein, eine ägyptische Schule zu besuchen, denn die Schulen, die ich besichtigte, waren in einem unsäglichen baulichen Zustande. 60 Kinder saßen in einer Klasse auf der Erde, dicht gedrängt selbstverständlich, und die Lehrerin, ebenfalls auf der Erde sitzend, mit dem obligaten Rohrstock unter ihnen.

Viele Jungens erlernen irgend ein Handwerk. Die Geschicklichkeit der arabischen Handwerker ist sprichwörtlich. Und tatsächlich können diese Lehrlinge etwas Ausgezeichnetes lernen, nur daß sie kaum dabei etwas verdienen. Die Bedürfnislosigkeit der erwachsenen Handwerker ist bekannt, mit etwas Zwiebelkoße, einem gerösteten Fleischwürfel für 5 Pfennige, für 2 Pfennige Brot ist das Mittagsmahl bestritten. Das Geld, das der Handwerker für sich verdient, gebraucht er in den seltensten Fällen für sich selbst. Seine größte Luxusausgabe ist ein Dominospiel und ein bißchen Tabak für die Wasserpfeife. Das ist alles. Hingegen kosten ihm seine Frauen eine Stange Gold und auch der öffentliche Schreiber, den er dringend nötig hat, denn er selbst kann ja nicht lesen und schreiben, kostet ihn eine ganze Menge. Auf öffentlichen Plätzen sitzen diese Schreiber und der einfache Mann muß sich seiner bedienen, um sich von ihm die Briefe, Rechnungen, Testamente, Käufe, Verkäufe und Heiratsurkunden ausfertigen zu lassen.

Heiratsurkunden. Eine besonders verzwickte Angelegenheit. Der Araber ist nämlich gewohnt, sich seine Frau zu kaufen. Entweder gegen Geld oder gegen Arbeitstiere. Für eine einfache Frau bezahlt man gewöhnlich einen Esel, und für eine besonders gut gewachsene arabische Frau ein junges Kamel. Die Braut wird nicht gefragt, denn der Vater ist der natürliche Besitzer seiner Töchter und seiner Frau und kann sie verkaufen, wie, wann und gegen wen er gerade Lust hat! Die Frau muß ohne Widerrede folgen.

Natürlich können auch die Frauen weder lesen noch schreiben, denn in die Schule schickt man die Frauen grundsätzlich nicht. Auf meine Frage, warum man seine Töchter nicht auch einmal in die Schule schicke, antwortete mir ein Araber: „Na ich schicke doch meine Kamele auch nicht in die Schule". Vom arabischen Standpunkt aus ist dies ganz logisch gedacht, denn die arabische Frau wird — die höheren Stände natürlich ausgenommen — als Arbeitsobjekt angesehen und der Araber läßt seine Frau tüchtig arbeiten. Sie muß ackern, Wasser holen, Wäsche waschen und die Tiere besorgen. Bei 40 Grad im Schatten keine ganz leichte Aufgabe. Dafür hat sie dann die Erlaubnis, dem Manne nach Hause zu folgen. Und während der Mann auf seinem Esel und seinem Kamel nach Hause reitet, keucht die Frau schön zu Fuß hinter ihm her. Mehr kommt ihr nicht zu. Bis vor dem Krieg war es sogar dann und wann üblich, die Frau mit einem Ochsen zusammen vor einen Pflug zu spannen. Dies hat seit der englischen Besatzung aufgehört.

Das häusliche Leben der Araber bleibt für den Fremden ein Buch mit sieben Siegeln. Denn der Araber ist alles andre als mitteilsam und über sein Haus und seine Innenwelt spricht er zu keinem Menschen. Selbstverständlich ist, daß der Araber seine Frau in den Harem einschließt, wenn er ins Café oder ins Kino geht. Auch in die Moschee darf sie ihm nicht folgen, da sie keine Seele und daher keine Berechtigung hat, in ein Gotteshaus zu gehen.

Die Mädchen, die der Oeffentlichkeit gehören, führen ein anderes Leben. Sie sitzen in den kleinen Gassen vor ihren Häuschen und bieten sich für 50 Pfennige dem Vorübergehenden an. Die Schlummermutter und der Hausvater ist zugleich Kassierer. Viele hundert junge Mädchen wandern alljährlich in die Gassen, in denen sie dann ihre Jugend verbringen. Aber sie haben es noch verhältnismäßig gut, denn sie besitzen wenigstens ein Dach über dem Kopf. Der Aermste, der keine Schlafstelle hat, ist gezwungen, in den Häuserwinkeln und Ecken zu schlafen und auch eine junge Mutter, die ich unlängst vor dem Palaste der Königin Mutter schlafend fand — sie hatte ihre Kinder in einen Sack zum schlafen gesteckt —, mußte sich dieses eigenartige Obdach gefallen lassen.

Fliegen und Moskitos, die die gefürchtete ägyptische Augenkrankheit übertragen, gibt es zu Zehntausenden und der Prozentsatz der völlig erblindeten Menschen in Kairo ist erschreckend hoch.

Die soziale Lage der Araber in Aegypten ist ein schwer zu lösendes Problem. Eine soziale Besserstellung dürfte wohl erst dann möglich sein, wenn eine gleichmäßige Erziehung eingeführt und den Arabern der Begriff der Hygiene beigebracht wird.

Alwin Steinitz.

Ein Abend Gast bei Mr. A

Besuch in einem amerikanischen Hause

Mr. A. und seine Frau stammen aus englischen Familien. Sie sind beide große, schlanke Menschen, wie sie hier als Typus „american" am häufigsten zu treffen sind, von einer Schlankheit, die durch Kleidung und Körperhaltung unterstrichen wird. Brust- und Beckenweite sind gleich, die dazwischen und darunter verlaufenden Linien werden von dem Anzug zur Senkrechten verbunden. Der Mann trägt die Hose auf den Hüften, lange, rockartige Beinkleider; das Hemd hängt lang und lose darüber. Der Kleiderschnitt der Frau verlängert die Schultern gradlinig bis zum Knie. Diese wenig gegliederten Linien, die auch von Brust und Bauch nicht nach vorn unterbrochen werden, geben dem ganzen Körper eine gewisse Steifheit, von Grazie gemildert.

Mr. A. ist Geschäftsmann. Wenn man von Engländern stammt, versteht man sein Geschäft so gut wie ein Jude, sagt Mr. A. Die Engländer haben sich hierzulande hauptsächlich dem Handel zugewandt, weniger der Urproduktion.

Mr. A. hat ein Haus vom Typ „american": wie in England verlangt er sein Heim für sich. Man lehnt sich hier nicht wie in Deutschland zum Schutz gegen Kälte aneinander. 10 bis 20 Meter trennen die Nachbarn. Die Fundamente sind Stein, das Gebäude ist Holz. Man friert beim Anschauen, wenn man an deutsche Winter denkt. Die Schiebefenster klappern, wenn der Wind heftig dagegen stößt. Im Parterre sind Küche und zumeist zwei verbundene Gesellschaftsräume — blanke Fußböden und wollene Teppiche, keine Schränke und Spinde, das ist alles eingebaut.

Mr. A. reicht seinen Gästen die Hand und fragt, wie es ihnen geht. Das ist die stehende Redensart hier, auf die man mit derselben Frage antwortet.

Frage: „How do jou do?"

Antwort: „How do jou do?"

Man ist dann noch vergnügt oder sehr vergnügt oder zufrieden, sich zu treffen — und damit wäre die Begrüßung erledigt, wenn nicht Mrs. (Frau) A. hereinträte. Sie wird in derselben Art vorgestellt, allerdings ohne Händedruck. Frauen reicht man hierzulande zumeist nicht die Hand.

„Setzen Sie sich!"

Es gibt kaum ein Land, wo man dieser Aufforderung so gern nachkommt, wie hier in USA. Keine hölzernen, drückenden Stühle, keine steifen Tische, keine Sofakissen und ohne den Berliner „Umbau" mit Vasen, Putten und eingerahmten Photographien, bei denen einem immer das Grauen im Nacken sitzt vor dem Augenblick, in dem der ganze Zinnober niederjauft.

Das Sitzzimmer auch in den einfachsten Arbeiterhäusern atmet Bequemlichkeit, Ruhe, Weichheit.

Sitz nieder — in die Sessel, in die du dich hineinrekeln kannst, ohne den Gastherrn zu beleidigen, der sich eben genau so rekelt und seine Füße über die Seitenlehne legt und sie baumeln läßt. Man streckt gelegentlich auch die Füße auf einen anderen Sessel oder wählt in weniger guten Umständen den Tisch dazu: in der Eisenbahn, in den Büros, in den Hotels, zu Hause — überall kann man die reichlich lästige Bequemlichkeit sich strecken sehen.

Mrs. A. wählt sich einen Schaukelstuhl — man darf sich auch auf dem langen Sofa ausstrecken. Das ist ein recht amüsanter Anblick, diese plaudernde Gruppe im Sitzen, Strecken, Liegen, Wippen, Schaukeln in den weichen Polstern. An einer Seite des Zimmers träumt der Kamin von lauschigen Winterabenden. Aus der Ecke aber brummt, jazzt, quakt, singt und annonciert das unvermeidliche Radio die Begleitung zur Unterhaltung.

Der Fremde erhält die stete Frage, wie ihm das Land gefällt. Dann spricht man über seine Freunde, seine Autos — eine Frage, die auch von Frauen tüchtig mitdiskutiert wird — über Unglücke im Geschäft oder Kurse, über den Sport und den Aberglauben —, nie über Politik. Politik ist hier Sympathie oder Antipathie gegen führende Personen, über die man sich anläßlich der Wahlen ein wenig unterhält und dann sein Votum abgibt. Die Psychoanalyse ist den Gesprächen hier noch fremd. Die geteilte Aufmerksamkeit bei Radiobegleitung verhindert jede Heftigkeit der Aussprache. Die Linie in der Kleidung ist die Linie im Gespräch, sie beherrscht nach außen das ganze Leben.

Mrs. A. bittet zum Essen mit dem kameradschaftlichen „Es ist angerichtet, Jungens!" — allerdings ist die Höchstaltersgrenze im Kreis dreißig.

Mr. A. sitzt an der Spitze der Tafel. Vor ihm stehen alle Speisen und alle Teller. Besteck und Servietten und ein hungriger Magen warten auf Zuteilung. Mrs. A. hat angerichtet, aber jetzt ist sie Gast des Hausherrn wie alle anderen und wartet geduldig mit den anderen.

Der Hausherr legt Fleisch, Kartoffeln, Gemüse auf die Teller und reicht sie weiter, jedem seinen Teil, wie Abraham, der Erzvater es wahrscheinlich schon getan. Der Mr. A. hat mit seinen 29 Jahren wenig Patriarchalismus, aber er mimt mit jungenhaftem Lächeln und geübter Würde gut seine Rolle.

Beim Essen sitzt in Amerika das jüngste Kind neben dem Vater. Mr. A. teilt seinem dreijährigen Georges die Speisen zu, schneidet sie klein, reicht ihm die Serviette, hilft ihm beim Trinken.

Georges wird — wie alle amerikanischen Kinder — behandelt wie ein kleiner Erwachsener. Niemand in der Familie belästigt tagsüber den Jungen in seinem Spiel im Hause und außer dem Hause, er darf sich die Kaffeekanne dazu wählen, ohne Schimpfe von mütterlicher Seite. Die Mutter ist sehr sparsam in Zärtlichkeiten, sie verlangt von keinem Gaste, daß er das Kind lobt, preist nicht seine Bosheiten in Tugenden um und wählt unbeobachtete Augenblicke, um kleine Zärtlichkeiten zu üben. Den kleinen Bosheiten setzen die Eltern stoische Ruhe entgegen und Georges darf sogar dem Vater die Zeitung entreißen, ohne das „daddi" in Erregung kommt.

Der Junge soll schlafen gehen. Mr. A. bringt seinen Sohn selbst zu Bett. Der Knabe quakt, es ist ihm zu früh. Alle Kinder in aller Welt quaken, weil sie zu früh ins Bett müssen. Mr. A. läßt seinen Jungen schreien. Hat er sich die Decke abgeworfen, wird er ruhig wieder zugedeckt.

Die Hausfrau fährt mit ihren Gästen aus. In der Nähe sind die Niagarrafälle. Sie werden abends illuminiert. Mrs. A. zeigt, daß sie eine sichere, ruhige Hand auch im Menschengewühl hat. Sie steuert ihren starken Chevrolet-Wagen ohne Hemmnisse durch das Gewühl der Wagen und Menschen. Sie fährt mit 70—80 Kilometer auf der Landstraße nach Hause.

Es ist dunkel, als man das Haus betritt. Mr. A. sitzt vor dem musizierenden Radio und wiegt sich im Schaukelstuhl. Er hat ein freundliches Lächeln für seine Gäste — im Bett quakt noch immer sein Junge.

Fritz.

Städter aufs Land?

Zu dem am Montag, dem 21. Juli, im „Abend" erschienenen Artikel „Städter aufs Land" sendet uns Genosse Kwasnik, Schriftleiter im Deutschen Landarbeiter-Verband, folgende Ergänzungen:

Der Deutsche Landarbeiter-Verband erblickt in der Schaffung menschenwürdiger Verhältnisse auf dem Lande die beste Form der Bekämpfung von Landflucht. Es ist, volkswirtschaftlich gesehen, Unfug, wenn man erst Tausende und aber Tausende vom Lande verdrängt und dann die Jugendlichen in der Stadt zusammenkratzt, um sie unter Verwendung öffentlicher Mittel auf das Land zu überführen.

Die Verhältnisse haben sich nun aber in der beklagten Weise entwickelt und wir müssen mit ihnen rechnen. Es wird versucht, städtische Jugendliche auf das Land zu vermitteln. Städtische Jugend, die der Arbeitslosigkeit und dem Elend der Stadt entfliehen will, stellt sich für die Vermittlung auf das Land zur Verfügung. Soll die Vermittlung von Wert sein, dann muß neben der Freiwilligkeit auch die Geeignetheit zur Landarbeit vorhanden sein. Eine Umschulung, die den Landarbeit suchenden städtischen Arbeitslosen gewisse Grundbegriffe landwirtschaftlicher Arbeit vermittelt, ist recht notwendig. Nichts ist falscher, als die Auffassung, landwirtschaftliche Arbeit kann von jedem Menschen gemacht werden.

Für die Umschulung sind von einzelnen Landesarbeitsämtern Umschulungsbetriebe eingerichtet, so vom Landesarbeitsamt Nordmark in Rickling in Holstein. Ferner hat die Deutsche Arbeiter-Zentrale, eine von Arbeitgebern und Arbeitnehmern paritätisch geleitete Stelle, einen Umschulungsbetrieb in Fliegerhorst bei Frankfurt a. d. Oder eingerichtet. Der im Artikel genannte Herr Giese ist nicht Hauptleiter dieses einzigen (noch weniger anderer) Betriebes der Deutschen Arbeiter-Zentrale, sondern war nur vertretungsweise in Fliegerhorst. Seine sachliche Einstellung zu den ihm überwiesenen Aufgaben ist nicht zu beanstanden. Was Fliegerhorst fehlt, ist der zur richtigen Umschulung ausreichende landwirtschaftliche Betrieb.

Recht hat der Artikelschreiber, wenn er sagt, daß zur Zeit neben den obigen von uns schon genannten Gründen auch die große Arbeitslosigkeit der seßhaften Landarbeiter eigentlich Umschulungsbestrebungen verbietet. Die Verhältnisse sind aber stärker als unsere Wünsche. Es bedeutet für die Landarbeiterschaft ein kleineres Uebel, wenn städtische Erwerbslose Landarbeit nur nach der Umschulung annehmen. Sie unterliegen dann weniger der Gefahr, Lohndrücker für die seßhaften Landarbeiter zu werden. Zu der Meinung des Genossen Simon, daß in Fliegerhorst Streikbrecher herangebildet werden, ist zu erklären, daß es mehr oder weniger Aufgabe des Deutschen Landarbeiter-Verbandes ist, darauf zu achten, daß das unterbleibt. Die Vertreter des Verbandes sind in diesem Sinne ununterbrochen tätig.

(8. Fortsetzung.)

„Was, Sie wollen heute schon wieder zum Direktor, wo doch erst gestern die Prüfung gewesen ist?" fragte Obersekretär Gräfe erstaunt.

„Jawohl, und vielleicht komme ich morgen nochmal und übermorgen noch einmal, bis repariert wird. Sehen Sie nicht, was für Wetter ist?"

„Was wollen Sie denn? Es klärt sich doch auf, Gott sei Dank."

„Gott sei Dank, sagen Sie, aber wir zerbrechen uns den Kopf darüber!"

Gräfe lachte. „Wieso zerbrechen Sie sich den Kopf, wenn's schön Wetter gibt?"

„Sie in Ihren Büros verstehen wohl was von Akten und so, aber sonst ..."

„Wie meinen Sie das, Herr Bahnmeister?!" Gräfe war beleidigt.

„Brauchen sich weiter nicht getroffen fühlen, Herr Kollege. Jeder in seinem Fach. Aber sehen Sie, das mit dem schönen Wetter hat in dem Falle, der mir jetzt soviel Kopfzerbrechen macht, eine große Schattenseite." Kern trat unruhig von einem Fuß auf den anderen. „Und deshalb bitte ich Sie, mich dem Herrn Direktor zu melden."

„Wenn der Herr Direktor sich sprechen läßt!" antwortete Gräfe etwas pikiert und verließ frostig den Raum.

Kern blieb in Erwartung stehen.

Schon nach einigen Augenblicken kam der Obersekretär zurück und ein etwas verwunderter Respekt war in seiner Stimme, als er sagte: „Der Herr Direktor läßt bitten."

— — — — — — — — — — — —

„Na, schon wieder da? Wie steht's, Herr Bahnmeister?" empfing ihn Fehlinger.

„Ist so, wie ich gemeldet habe, Herr Direktor. Die Prüfungskommission hat alles bestätigen müssen."

„Den Bericht habe ich aber noch nicht und werde ihn wohl auch erst in einigen Tagen bekommen. Darauf wird es ja wohl auch nicht ankommen, denke ich."

Kern kratzte sich hinter den Ohren: „Verzeihung, Herr Direktor, es ist seit einigen Tagen wieder ziemlich warm und recht trocken, 'n richtiger Nachsommer."

„Das ist doch gut so, lieber Kern. Den ganzen Sommer über war nicht viel los."

„Aber in unserem Fall ist das gefährlich."

Fehlinger sah Kern fragend an.

„Die alten Bohlen trocknen schnell aus, und dann sitzen die Schrauben locker. Die Sache hat wirklich Eile, Herr Direktor."

„Aber Mann, ich kann doch deshalb nicht gleich die ganze Betriebsordnung umwerfen!"

Kern senkte den Kopf.

Fehlinger sah das und runzelte die Stirn. Seine Stimme wurde streng. „Bevor ich nicht den Prüfungsbericht in Händen habe, kann ich nichts tun."

„Dann wollen wir doch wenigstens die Strecke einstweilen sperren lassen."

„Die Strecke nach C. bei dem Verkehr?!"

„Wenn wir jetzt bauen, müssen wir sie doch auch sperren, Herr Direktor."

„Unsinn! Höchstens die Baustelle wird eingleisig gesperrt. Alles andere bleibt frei."

„Aber es wird doch langsame Fahrt verordnet, Herr Direktor?"

„Versteht sich von selbst."

„Können wir das nicht gleich heute anordnen, Herr Direktor?"

„Himmel, sind Sie ein Quälgeist!" Der Direktor brauste auf, aber es war viel Wohlwollen in seiner Art.

„Verzeihung, Herr Direktor, ist mir auch sehr zuwider, so aufdringlich sein zu müssen, aber es ist höchste Gefahr im Verzuge. Mein Kolonnenführer hat mir erst heute morgen wieder erklärt, daß er bei diesem trockenheißen Wetter keinen Tag mehr garantieren kann."

„Verflixte Sache. Wenn die Generaldirektion von der Geschichte erfährt, gibt's ewige Recherchen und Scherereien. Also, werde sehen, daß die Bohlen so bald wie möglich erneuert werden können. Kontrollieren Sie ständig. Wenn's nach mir geht, wird das Verkehrsamt schon morgen für Block S langsamste Fahrt befehlen."

Kern straffte sich. „Werde für ständige Kontrolle sorgen, Herr Direktor, aber wenn die Züge ihr übliches Tempo fahren, kann ich für nichts garantieren. Darf ich mich empfehlen, Herr Direktor?"

Fehlinger klopfte Kern mit martialischem Lächeln auf die Schulter: „Sie sind ein sehr besorgter Beamter, lieber Kern."

Als ihn Kern verlassen hatte, schüttelte er nochmals, halb beleidigt, halb wohlwollend, den Kopf und setzte das Telephon in Bewegung, um das weitere zu veranlassen.

* * *

In den Tagen, die folgten, hatte Frau Kern einen schweren Stand mit ihrem Mann. Seine Stimmung wechselte fortwährend zwischen warmer Freundlichkeit und verbittertem Mißmut. Das schöne Spätsommerwetter brachte ihn ganz außer Fassung. Fast den ganzen Tag verbrachte er mit Bormann auf der Strecke, um die Stelle bei Block S zu beobachten. Kam er nach Hause, schimpfte er auf Sonne und Trockenheit. Frau Kern gab sich redlich Mühe, ihn ein wenig aufzuheitern, da das aber immer weniger gelingen wollte, verlor auch sie die Geduld, und es konnte vorkommen, daß sie in einer putzigen Art über irgend etwas, was man am wenigsten erwartet hatte, losplatzte, so daß Kern trotz all seines Mißmuts lachen mußte. Aber damit waren ihm Sorge und Verdruß nicht von der Schulter genommen.

Frau Kern erschrak, als er eines Tages völlig apathisch nach Hause kam, sich, wie er war, aufs Bett warf und Unterhaltung und Essen ablehnte. Völlig erschöpft schloß er die Augen, und Frau Kern schlich auf den Zehenspitzen aus dem Zimmer. Kaum war sie draußen, öffnete Kern die Augen und starrte vor sich hin. Wie war das noch gewesen? Kolonnenführer Bormann hatte irgendeine beunruhigende Bemerkung gemacht. Ganz erschöpft war er gewesen. Und als er von den Gleisen bei Block S wieder zu ihm herübergetreten war, hatte er so eigentümlich den Schraubenschlüssel geschwungen, und mit sonderbarem Tonfall wie einer, der sich in sein Schicksal ergibt, gesagt: „Herr Bahnmeister, wir haben unsere Pflicht getan. Ständig können wir nicht hier draußen liegen und hinter jedem Zug die Schrauben anziehen. Bei den vielen Zügen geht das nicht." Dabei war ihm der Kopf so vornübergehangen, und seine Knie hatten gezittert. Bormann mußte wirklich stark erschöpft sein. Darum hatte er ihn nach Hause geschickt und hatte selbst dasselbe getan, denn auch er — das merkte er jetzt plötzlich — war vollkommen marode. Ja, und in der Zwischenzeit — richtig — er hatte einen Vorarbeiter beauftragt, das Streckenstück mit einigen Leuten zu beobachten und in gewissen Zeitabschnitten die Schrauben anzuziehen. Ob sie ihre Pflicht taten? Herrgott, Bormann hatte recht: bei dem Betrieb — alle Augenblicke kam ein Zug — und so wie die Dinge heute schon lagen, war es menschenunmöglich, alle Schrauben unter Kontrolle zu halten. Wie gern hätte Kern geschlafen. Unruhig wälzte er sich von einer Seite auf die andere. Eine innere Stimme hielt ihn wach.

* * *

Der Vorarbeiter war im Begriff, sich mit seinen Leuten zu einer kurzen Mittagspause am Bahndamm zu lagern. Hinter ihnen rollte, von zwei schweren Lokomotiven gezogen, ein vollbeladener Güterzug heran. Gemächlich und schwerfällig trollte er vorwärts. Schon war der Zugkoloß fast vorüber, da sprang einer der letzten Wagen aus dem Gleis, schob sich quer und wurde von dem nachkommenden Wagen mit lautem Krachen umgeworfen.

Der Vorarbeiter und seine Leute schraken auf. „Halt! Halt! Halt!" brüllten sie dem fahrenden Zuge nach. Maschinist und Heizer hörten nicht. Der Zug rollte weiter. Die verunglückten Wagen rissen sich los. Die Bremser in den letzten Wagen des weiterrollenden Zuges bemerkten das Malheur und zogen die Bremsen an. Das ließ auch den Lokomotivführer aufmerken. Quietschend und fauchend hielt der Zug. Der Bremser auf dem Schlußwagen des Zuges war aus seinem Häuschen herausgeschleudert worden und lag ohnmächtig aber nicht lebensgefährlich verletzt neben den Gleisen. In nur wenigen Sekunden hatte sich das abgespielt.

Der Vorarbeiter und seine Leute waren aufgesprungen. Sie wollten an die Unfallstelle eilen, da sehen sie auf dem ihnen zunächst liegenden, durch den umgekippten Wagen blockierten Gleis einen Personenzug heranrollen, und ehe sie Zeit hatten, sich zu besinnen, war es auch schon so weit, daß es kaum noch möglich war, ein furchtbares Unglück zu vermeiden. Entsetzen und maßlose Spannung lag in den Blicken der Streckenarbeiter. Sie brachen in wildes Geschrei aus.

In demselben Augenblick erkannte der Lokomotivführer des Personenzuges die Gefahr. Geistesgegenwärtig — vielleicht war es auch nur eine Instinkthandlung — riß er den Hebel der Notbremse herunter und gab mit der anderen Hand Gegendampf. Von einem gewaltigen Doppelstoß erschüttert, geriet die Lokomotive des Personenzuges ins Wanken, kam aber infolge ihrer Schwere wieder ins Gleichgewicht, rutschte ein Stück auf den Schienen vorwärts, stieß auf den umgefallenen Güterwagen und zertrümmerte ihn vollends, um weiterwühlend auch einige andere Wagen zu demolieren.

Lokomotivführer und Heizer — sie waren mit einigen Verbrennungen und Fleischwunden davongekommen — sprangen von der Lokomotive. In den Personenwagen entstand eine Panik. Vor Schreck verstört, taumelten die Reisenden aus den Abteilen und liefen am Zuge hin und her. Von der Wucht des plötzlichen Rückstoßes, der die anhängenden Personenwagen wie leichte Kästen hin und her geschüttelt hatte, waren die Fensterscheiben zertrümmert und einige Kopplungen zerrissen worden. Viele Personen hatten Verletzungen erlitten. Ein größeres Unglück war wie durch ein Wunder nicht passiert.

Nun hatte auch der Wärter der Blockstelle S das Unglück bemerkt. Er rief die nächste Dienststelle an.

Strecke sperren, Hilfszug abwarten, wurde von oben befohlen...

* * *

Ungefähr zur selben Zeit traf auf der Bahnmeisterei Kerns die dringliche Anweisung zur Erneuerung des Streckenoberbaues bei Block S ein. Als Assistent Petermann mit der Anweisung zu seinem Vorgesetzten in die Wohnung eilte, konnte er Kern zugleich die Mitteilung über das Bahnunglück machen. (Fortsetzung folgt.)

Das neue Buch

Ernst Penzoldt: Die Powenzbande

Diese „Zoologie einer Familie", wie der Verfasser sein Buch im Untertitel nennt (Prophyläen-Verlag, Berlin), ist etwas für Leute, die Balzacs Tolldreiste Geschichten zu schätzen wissen, und die gern im fröhlichen Weinbergsgebiet der Dichtung herumstöbern. Baltus Powenz, Säufer, Dickkopf, Raufbold und ein Mensch mit einer unverwüstlichen Lebenskraft, kommt nach Mössel an der Maar, wo er heiratet und seine sieben unverschämten Nachkommen zeugt, seine Frau prügelt und den Spießern und allen gut bürgerlichen Elementen des Städtchens ein Schrecken ist. Dieser Baltus Powenz hat ein Ideal: ein eigens Haus! Und von der Entstehung dieses Hauses handelt diese Geschichte im Grundmotiv, gewissermaßen im Baß, nach dem die Liebesabenteuer, tollen Streiche, und all die „Powenzereien" der achtköpfigen Bande instrumentiert sind. „Vor Gebrauch stark schütteln" steht über dem köstlichen Kapitel, in dem von einem Rachefeldzug der Bande gegen die Stadt erzählt wird. Wie sie Flöhe, Wanzen und Läuse züchten und die gute Stadt mit ihren alten Jungfern, Witwen und Räten damit überschwemmen. Sie sind eine gesetzlose Bande von Individualisten, diese Powenze, und der alte, patriarchalische Baltus regiert wie ein kleiner König unter ihnen. Sie wissen alle, was sie ihrer Sippe schuldig sind und keiner wird abtrünnig. Und für all diese Powenzereien hat der Verfasser mit seinem Gefühl die richtige Form gefunden. Man glaubt eine alte Chronik zu lesen, muß sich durch drei Vorworte hindurcharbeiten, die den üblichen Vorwortstil herrlich zart ironisieren. Ueberdies noch Fußnoten und Literaturnachweise, und dahinter eine lächelnde Persiflage! Das Buch gehört nicht zu der Art von Dichtung, ohne die wir nicht sein wollen, aber es erfreut und man wünscht ihm viele Freunde.

S. Pepper.

WAS DER TAG BRINGT.

Mächtige Röntgenstrahlen.

Im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten, in einem Kalifornischen Institut für technische Forschungen, ist jüngst eine Anlage gebaut worden, mit der man Röntgenstrahlen, die man auch als X-Strahlen bezeichnet, mit einem Einsatz von einer Million Volt gewinnt. Der Aufbau der Apparatur hat rund 6 Meter Höhe, so daß ein neben ihr stehender Mann ziemlich klein erscheint. X-Strahlen, die mit einer solchen Spannung erzeugt werden, haben eine ungeheure Durchschlagsfähigkeit; sie vermögen sogar eine Bleiplatte zu durchdringen, die zwei bis drei Zentimeter dick ist. Es ist klar, daß man mit solchen Kräften ganz besondere Durchleuchtungen vornehmen kann, und daß hier der Röntgenforschung neue Wege erschlossen worden sind.

Prohibition.

Unter den zahlreichen Uebertretungen des Alkoholverbots in den Vereinigten Staaten ist eine besondere Gruppe der Verkauf und der Genuß des für technische Zwecke denaturierten Alkohols. Um diese Art der Uebertretungen unmöglich zu machen, stellt das Prohibitionsamt gegenwärtig eingehende Versuche mit einem neuen Denaturierungsmittel an. Der zugesetzte Stoff, ein Naphtadestillat, ist zwar nicht giftig, er soll aber im Geruch und Geschmack so widerlich wirken, daß niemand den damit versetzten Alkohol genießen kann. Ferner soll es unmöglich sein, das Destillat durch chemische oder mechanische Verfahren wieder aus dem Alkohol zu entfernen.

Nazi-Menschenhandel.

Die Nationalsozialisten benutzen als eisernen Bestandteil ihrer Argumente gegen die Annahme des Young-Plans auch die gemeine Lüge, der Plan, dem die Reichsregierung zugestimmt habe, lasse den Sklavenexport von deutschen Arbeitern an den Erbfeind zu. Der Menschenhandel wird allerdings in Deutschland betrieben, aber von den Nazis, wie aus einem Brief hervorgeht, den ein bisheriger nationalsozialistischer Funktionär der Zeitung „Das Volk" in Jena zum Abdruck übergeben hat. Der für das Verhalten der Nazis bezeichnende Brief hat folgenden Wortlaut:

„Jährlich werden aus Deutschlands Gauen fest organisierte Trupps von Nazi-Arbeitslosen als billige Ware an das Großagrariertum verschachert. Durch Rund- und Befehlsschreiben an die einzelnen Ortsgruppen, in denen die Not der Landwirtschaft in krassester Weise geschildert wird, werden alle die zur Verfügung stehenden und sich freiwillig meldenden Parteimitglieder aufgefordert, der bedrängten Landwirtschaft Pommerns und Mecklenburgs zu Hilfe zu eilen. Viele in den verschiedensten Berufen stehenden Arbeitskräfte, von Idealismus und Vaterlandsliebe begeisterte Anhänger stellen sich gern zur Verfügung. Jedem Parteimitglied versprach man Uniform, Schuhe, freie Verpflegung, einen Stundenlohn von 28 bis 32 Pf., freie Hin- und Rückfahrt und dergleichen mehr.

Mancher, zum Teil auch verheiratete Anhänger, der dem Rufe folgte, sah sich, beim Eintreffen auf die einzelnen Güter verteilt, bitter enttäuscht, verraten und verkauft, als Kulis das Großagrariertum. Von all dem Versprochenen war aber auch nicht das geringste zu sehen. . . . Alles war gemeiner Schwindel. Ein Zurück gab es nicht mehr, da die meisten mit Sack und Pack, bargeldlos und ihre Stellung verlassend, eintrafen.

Wohl oder übel waren sie gezwungen, Frondienste bei 12- bis 14stündiger Arbeitszeit und bei einem Stundenlohn von 15 bis 18 Pf. zu leisten. Man scheute sich nicht, das Fahrgeld von 20 bis 25 M. abzuziehen und überließ die Leute ihrem traurigen Schicksal.

Von den verantwortlichen Führern durch Streik und Vorhaltungen Rechenschaft verlangend, erfuhren sie nur zu schnell, daß alle gegen Entgelt als Sklaven verkauft waren.

Jeder einzelne Rittergutsbesitzer mußte sich verpflichten, eine Summe von 200 bis 300 M. — je nach Größe seiner Ackerfläche — an die Organisation abzuführen. . . . Nicht weniger als acht bis zehn abgedankte Offiziere lebten in Saus und Braus von dem für sie so leicht und in der gemeinsten Weise erbeuteten Judaslohn.

Viele, sehr viele, die das Opfer dieser Ausbeuter wurden, stehen heute entwurzelt, heim-, obdachlos und stellungslos da. Weder die NSDAP., noch die Herren von Schloß Kalp, die zum Teil noch auf ersten Führerposten der Nazi sitzen, und sich weiter an der Futterkrippe mästen, haben für solche Leute etwas übrig."

Deutlicher kann den Nazis der Spiegel kaum vorgehalten werden als in diesem Schreiben eines ihrer früheren Funktionäre.

Wer will Bürgermeister werden?

Das Dorf Torrelaguna in Spanien ist in einer mißlichen oder auch glücklichen Lage. Der alte Bürgermeister ist tot und niemand findet sich, der dieses Amt übernehmen will; denn — dieses Bürgermeisteramt bringt zu wenig ein. Der Gobernador hat zwar, nachdem alle Dorfbewohner auf die Ehre des Bürgermeisteramts verzichtet hatten, die Stelle öffentlich ausgeschrieben, aber es ging auch nicht eine Bewerbung ein! Die Bewohner des Dörfchens sollen sich ohne Oberhaupt sogar sehr wohl fühlen.

Noch ein Marterl.

Als Fritz Beckmann, ehemals Komiker am Königstädtischen Theater in Berlin und gleichzeitig berüchtigter Sonntagsjäger, gestorben war, wurden in einer Wiener literarischen Gesellschaft allerlei komische Grabschriften für diesen Komiker gedichtet. Eine dieser Grabschriften hatte folgenden Wortlaut:

„Wanderer, ziehe deine Mütze,
Hier liegt ein Komiker und Schütze,
In diesem kalten, feuchten Loch.
Die Witze, die er sagte,
Die Hasen, die er jagte,
Sie leben alle noch!"

Das Fest der Hunderttausend

Die Heerschau der Arbeiterradfahrer — Ganz Dresden unterwegs

Schon in den frühesten Stunden des Sonntags sah man ein geschäftiges Treiben im Innern der schönen sächsischen Landeshauptstadt. Die Frühzüge, die von außerhalb kamen, waren gestopft voll, während es an anderen Sonntagen umgekehrt ist und ganz Dresden so früh wie möglich die Stadt verläßt und ins nahegelegene Gebirge fährt. Männer, Frauen, junge Menschen und Kinder sah man zu Fuß, zu Rad und auf Motorrädern dem Innern der Stadt zustreben. Fröhliche und erwartungsvolle Mienen überall. Um 10 Uhr bereits waren die Straßen der Stadt so gefüllt, daß sie kaum passierbar waren. Zehntausende bauten sich an den Bürgersteigen der Straße auf, die vom Stadtinnern hinab zu den Elbfestwiesen am linken Elbufer führten, der Stätte der berühmten Dresdener Vogelwiese. Alle wollten das Schauspiel des großen Festzuges der Arbeiter-Rad- und Motorfahrer sehen. Auch Petrus hatte ein Einsehen und hielt seine Schleusen dicht. Alle städtischen Gebäude hatten zur Feier des Tages geflaggt. Die roten Radler waren hier am gastfreundlichen Elbestrand gern gesehene und freudig willkommen geheißene Gäste.

Der Festzug durch die Stadt

Um 11.30 Uhr setzte sich der Festzug in Bewegung, voran die Motorradfahrer. Mit wildem, fröhlichem Geknatter, das man sich jetzt einmal ebenso froh- und gutgelaunt gefallen ließ, sausten sie in gut geordneten Zügen, eine stolze, tüchtige, sportgestählte Schar, durch die Straßen. Es war ein starkes Erlebnis, das nicht vergessen wird und das von der großen Bedeutung, der Macht und der Organisationskraft des Bundes rühmendes Zeugnis ablegte. Mit Recht kann man behaupten: Solidarität ist der größte deutsche Motorradfahrerbund.

Es folgten Tausende und aber Tausende von Radfahrern mit unzähligen Bannern, wie man sie gleichfalls in dieser Fülle, Geschlossenheit und dem einheitlichen, imponierenden Aufzug noch niemals beisammen gesehen hat.

Von fern und nah waren sie gekommen. Man gewahrte Abordnungen aus Oesterreich und der Tschechoslowakei, die mit frohen Zurufen begrüßt wurden. Die Vorbeifahrt an den Menschenmassen, die wie die Mauern standen und überrascht und immer aufs neue gefesselt, das prächtige Bild bestaunten und mit spontanem Beifall nicht kargte, dauerte über zwei Stunden.

Auf dem Festplatz wartete indessen eine nach Tausenden zählende Menge. Als der letzte Fahrer eingetroffen war, nahm das Fest mit sportlichen Darbietungen, wie Kunstreigen, Radball, Geschicklichkeitsfahren der Motorfahrer, seinen Anfang und hielt alle Teilnehmer, aktiv Beteiligte wie Zuschauer, bis zum Abend auf der Festwiese beisammen. Den Abschluß des einzigartigen Festes bildete ein Prachtfeuerwerk. Danach begab man sich in die einzelnen Festlokale, in denen Saalfest und Tanz alle bis in den späten Abend vereinte. Alles in allem ein Fest- und Feiertag des Arbeitersportes, der unvergeßlich ist und seine werbende Wirkung auf viele Monate hinaus erweisen wird. Man darf aber auch nicht vergessen zu erwähnen, daß Dresden wie selten eine deutsche Stadt einen schönen Rahmen für ein so großartiges Fest bot. Man versteht an der Elbe Feste zu feiern.

Sport der Jugend

Etwas nach der angesetzten Zeit, der programmmäßige Beginn war durch plötzlich einsetzenden Regen hinausgezögert worden, begannen am Sonnabendnachmittag die Zweier-Radballspiele der Jugend. Zunächst spielten München und Lugau mit dem Ergebnis 5:2 für Lugau. München war etwas zu zerfahren und hatte keine Entschlußkraft im Schießen. Im Spiel Bannewitz—Einsiedel siegte Bannewitz mit 4:1. Das dritte Spiel, in dem sich Cotta und Einsiedel gegenübertraten, brachte Cotta einen glänzenden Sieg, nämlich 8:1. Einsiedel fehlte es im Gegensatz zu Cotta an Kombination. Zum vorgesehenen Schiebeballspiel traten der 6. und 11. Bezirk des Gaues 15 auf dem Sportplatz der Jugend an. Nach kurzem Abtasten gelang es dem 11. Bezirk, das erste Tor zu erzielen. Infolge des aufgeweichten Bodens folgte eine humoristische Situation der anderen. Jetzt trat auch noch der Kameramann in Funktion. Ständig auf der Flucht vor dem Ball, gab er den Spielern Ansporn zum Einsetzen aller Kräfte. Kurz nach Halbzeit gelang es dem 11. Bezirk abermals einzudrücken. An dem nunmehrigen Torstand 2:0 für den 11. Bezirk änderte sich bis zum Schluß der Spielzeit nichts mehr. Alles in allem ein interessantes Spiel.

Für das Hindernisfahren traten alle Gemeldeten an, ebenso für das Geschicklichkeitsfahren. Im allgemeinen wurden gute Leistungen erzielt, obwohl auch hier der Regen Spitzenleistungen ausschloß. Alle drei Wettbewerbe wurden gefilmt.

Der Festplatz belebt sich

trotz des anhaltenden regnerischen Wetters und vor allem: der sportliche Betrieb erleidet keine Unterbrechung. Um 6 Uhr früh starten die Motorradfahrer zur Zuverlässigkeitsfahrt über 206 Kilometer, eine dreiviertel Stunde später nimmt das Tempofahren der Motorradfahrer über 21 und 10 Kilometer seinen Anfang.

Auf dem Massenreigenfeld beginnen die Zwischenspiele im Zweier-Radball, Dreier-Radball und die Wettbewerbe im Kunst- und Reigenfahren. Hier sammelt sich das interessierte Publikum und beurteilt und bestaunt die spielerischen Vorführungen der Reigenfahrer, die gewagten Uebungen der Kunstfahrer und die Geschicklichkeits- und Schnelligkeitsleistungen der Radballspieler.

Die Bahnrennen

Die Radrennen auf der Rennbahn Reick, die wegen des Regens vom Freitag auf den Sonnabendabend verlegt werden mußten, waren außerordentlich stark besucht. Das Interesse an den einzelnen Rennen war sehr lebhaft. Die Fliegerrennen und das internationale Mannschaftsrennen boten viele spannende Momente und brachten manche überraschende Placierung.

Die Ehrenrunde der 40 Fahrer, geführt von den ausländischen Bundesgenossen von Belgien, Oesterreich und Lettland wurde von den dichtbesetzten Tribünen und Rängen mit stürmischem Beifall begleitet. Die einzelnen Rennen wurden programmäßig durchgeführt, mit sehr guten Zeiten. Besonderes Interesse fand das Mannschaftsfahren mit Ablösung. Die Jagden, die kurz vor den Wertungen entfesselt wurden, gaben dem Rennen eine besondere Note. Einige Unfälle waren mit einer Ausnahme meist leichterer Natur.

Ergebnisse: 1-Kilometer-Fliegerrennen: Endlauf: 1. Pimper, Ernst, Schönau, 1. Min. 26,1 Sek. 2. Schmid, Karl, Dresden. 3. Richter, Alfred, Dresden. 1 Kilometer Internationales Mannschaftsfahren: 1. Leclercq, Jos., und Mondellaers, Belgien, 1. Min. 27,4 Sek. 2. Ottich, Rud., und Stoll, Wien. 3. Forstmeister, Hans und Georg, Nürnberg. 5-Kilometer-Fliegerrennen (Altersklasse): 1. Dicktus, Friedrich, Dresden, 6 Min. 47 Sek. 2 Friedrich, G., Neckargartach 3. Troppa, H., Kolkwitz. 5-Kilometer-Fliegerrennen (Hauptklasse): 1. Semper, Dresden, 8 Min. 30,3 Sek. 2. Forstmeier, Georg, Nürnberg. 3. Richter, Alfred, Dresden. Ausscheidungsfahren für Nichtplacierte: 1. Lorenz, Mannheim, 5 Punkte. 2. Gräser, Mannheim, 4 Punkte 3. Göbel, Rüsselsheim, 3 Punkte. Internationales Mannschaftsfahren: 1. Leclercq-Mondelaers, Belgien, 14 Punkte. 2. Stoll-Ottich, Oesterreich, 10 Punkte. 3. Lorenz-Gräser, Mannheim, 4 Punkte. Zeit des Siegers 29 Min. 44,2 Sek.

Das Straßenrennen

hatte folgende Ergebnisse: 5 Kilometer Jugendliche: 1. Dobermann, A., Weimar; 2. Wagner, R., Gera; 3. Nader, Hellmuth, Schönau b. Chemnitz. 25 Kilometer Einzelfahren (Altersklasse): 1. Mondelaers, Charles, Belgien, 28,03; 2. Dramm, Wilhelm, Bremen, 28,04; 3. Nagel, Karl, Hohenkirchen, 28,05. 50 Kilometer Einzelfahren (Hauptklasse): 1. Leclercq, Jos., Belgien, 84,10 Min.; 2. Sopha, Rudolf, Magdeburg, 84,14 Minuten; 3. Walter, Hermann, Dresden, 84,23 Min. 50 Kilometer Mannschaftsfahren (Hauptklasse): 1. Ortsgruppe Schönau 79,24 Min., 2. Ortsgruppe Nürnberg 80,37 Min., 3. Ortsgruppe Dresden 81,25 Min. 25 Kilometer Mannschaftsfahren (Altersklasse): 1. Ortsgruppe Fürth 31,03 Min.

Der Abschluss am Sonntag

Der weitere Verlauf des Sonntagnachmittags brachte eine Fülle von radsportlichen Darbietungen. Kunst- und Reigenfahrten wechselten ab mit Radballspielen. Die Jugend betätigte sich eifrig auf dem Jugendspielplatz. Ueber 50 000 Besucher waren gekommen, so daß sich auf der Festwiese ein reges Treiben entfaltete, das durch gelegentlichen Gewitterregen nur vorübergehend abgeschwächt wurde. Bei Eintritt der Dunkelheit wurden die Massen mit einem prächtigen Feuerwerk an der Elbseite des Hauptplatzes überrascht, das den Abschluß des Festes bildete.

„Vom anderen Ufer"

Mit Einbruch der Dunkelheit sammelten sich die Teilnehmer zum Jugendfestspiel an den beiden Ufern der Elbe. Albred Auerbach, der das Festspiel zur ersten Arbeiterolympiade in Frankfurt verfaßte, hat ein Sprech- und Bewegungschorwerk „Vom anderen Ufer" zum Dresdner Bundesfest geschrieben, das mit den eindrucksvollen Mitteln der Massenbewegung die Entwicklung der arbeitenden Massen zum freien Menschen symbolisiert. Die Massen sollen aus dem Trott der Arbeit und geistigen Knechtschaft herausgebracht und zum Denken und Handeln geführt werden. Die Rufer vom jenseitigen Ufer wollen die Masse zu sich herüberziehen, aber nur langsam erst über Katastrophen zerbrechen die Bindungen der Gewohnheit und der Denkträgheit. In Kähnen setzen sie zum anderen Ufer über, begeistert als Mitkämpfer empfangen. Dann ziehen sie am Berg entlang mit Fackeln.

Zehntausende waren Zeugen des Schauspiels am Abend. Erst kamen Worte und Gesang aus dem Dunkel, dann tauchten die ersten Gruppen auf im Scheine der bengalischen Beleuchtung, setzten im Fackelschein mit Kähnen über und dann verglühte am Schluß der terrassenförmige Aufbau des Berges am jenseitigen Ufer im Lichte von 5000 Fackeln und bengalischer Lichter. Ein überwältigender Anblick für die begeisterten Zuschauer. Langsam zog sich die feurige Schlange am Ufer entlang, über die Brücke herüber zum Festplatz, wo dann die Fackeln zusammengeworfen wurden.

Ein bedauerlicher Zwischenfall

Bei dem am Sonntag stattgefundenen Festzuge des Arbeiter-Radfahrerbundes „Solidarität" versuchte ein Motorradfahrer einem trotz der Warnung des Polizisten über die Straße laufenden Manne auszuweichen. Das gelang ihm aber nicht. Der Mann wurde überfahren, und der Motorradfahrer fuhr in die Zuschauermenge hinein. Der Ueberfahrene und die im Beiwagen sitzende Frau des Motorradfahrers wurden leicht verletzt. Von den Zuschauern wurden 8 Personen verletzt, darunter 4 schwer.

Kunst- und Reigenfahren.

Gruppen-Kunstfahren: Schwaikheim a. d. Br. 17,30 Punkte; Beucha 14,46 Punkte. — **Achter-Steuerrohrreigen:** Frankfurt a. M. 56,06 Punkte. — **Vierer-Kunstreigen, Klasse** A: Warnsdorf (Tschechoslowakei) 74,18 Punkte; Nauheim bei Groß-Gerau 69,20 Punkte. — **Sechser-Steuerrohrreigen:** Nordhausen 63,66 Punkte; Netta 59,33 Punkte; Augsburg 49,53 Punkte; Grätenhausen 40,38 Punkte. — **Vierer-Steuerrohrreigen:** Gera-Zwötzen 68,06 Punkte; Warnsdorf 58,12 Punkte; Reichenberg 50,66 Punkte. — **Sechser-Einradreigen:** Oberabrunn 77,87 Punkte; Nordhausen 73,35 Punkte; Feuerbach 73,29 Punkte; Leppersdorf 53,37 Punkte; Jena 38,06 Punkte; Salzbrunn 50,40 Punkte. — **Vierer-Einradreigen:** Dresden-Leubnitz 78,82 Punkte; Reichenbrand 74,72 Punkte. — **Einer-Kunstfahren:** G. Scharf (Zirndorf) 16,70 Punkte; R. Schierik (Freital) 16,46 Punkte; E. Becker (Jüterbog) 11,70 Punkte. — **Achter-Schmuckreigen:** Brandenburg 63 Punkte; Halle 32,5 Punkte. — **Sechser-Kunstreigen, Klasse** A: Brandenburg 69,4 Punkte; Planitz 69,33 Punkte. — **Achter-Farbenreigen:** Weinböhla 64 Punkte; Hannover 41 Punkte. — **Zwölfer-Farbenreigen:** Chemnitz 61 Punkte; Fürth 40,5 Punkte. — **Sechser-Kunstreigen, Klasse** B: Mittweida 56,06 Punkte; Kötzschenbroda 54,98 Punkte; Dietesheim 49,86 Punkte; Roßla 46,06 Punkte. — **Zweier-Kunstfahren:** Becker und Partnerin, Jüterbog, 12,65 Punkte. — **Sechser-Schmuckreigen:** Pulsnitz 61 Punkte; Glauchau 46,5 Punkte; Plauenscher Grund 33,5 Punkte.

Der Motorsport.

Tempofahren der Motorradfahrer. 21 Kilometer in 36 Minuten. 1. Schreiber, Nürnberg, 36:27, 19 Punkte; 2. Kemmer, Würzburg, 34:43, 39 Punkte. — **10 Kilometer in 13 Minuten 20 Sekunden:** 1. Hölzel, Fürth, 14:31, 47 Punkte; 2. Beßner, Nürnberg, 19:32, 196 Punkte. — **206-Kilometer-Zuverlässigkeitsfahren, Klasse** A: Vorgeschriebene Fahrzeit einschließlich 30 Minuten Zwangspause, 6 Stunden 13 Minuten. 1. Schreiner, Gera, 6:11,45, 3 Punkte; 2. Kötner, Gera, 6:02,33, 8 Punkte; 3. Aurich, Harthau, 5:49,56, 10 Punkte. — **Klasse** B: 1. Nerlberg, Sindelfingen, 5:35,54, 9 Punkte; 2. Kaver, Harthau, 5:22,30, 11 Punkte. — **Klasse** C: Vorgeschriebene Fahrzeit 7 Stunden 10 Minuten. 1. Reichel, Freiberg, 6:37,42, 3 Punkte; 2. Mottke, Freiberg, 6:37,37, 3 Punkte; 3. Eifold, Coßmannsdorf, 6:01,27, 7 Punkte.

ARBEITER FUSSBALL

Der 1. Kreis verliert mit 3:4 (2:1)

Die bundestreue Fußballbewegung gewinnt in Berlin immer mehr an Boden. Das bewies der gute Besuch beim gestrigen Spiel. Rund 1000 Zuschauer umsäumten den Platz, als der Schiedsrichter zum Beginn des Kampfes der Repräsentativen des 1. gegen den 16. Kreis anpfiff.

Von Anfang an wurde ein „schnelles und doch faires Spiel gezeigt, das während der ersten Halbzeit die Lausitzer etwas überlegener sah. Trotzdem konnte der 1. Kreis schon in der vierten Minute durch den Halbrechten in Führung gehen. Die Lausitzer verdarben sich durch Abseits alle Tormöglichkeiten. Erst in der 13. Minute gelang es dem flinken Halblinken, der eine Flanke von rechts geschickt aufnahm, zum Ausgleich einzusenden. Das Spiel nahm nun noch an Schnelligkeit zu. Beide Torwarte bekamen reichlich Arbeit. Ungenaues Schießen des 1. Kreises und Ueberkombination des 16. Kreises verhinderten aber jeden zählbaren Erfolg. Wieder erzielte der 1. Kreis eine Ecke. Der Rechtsaußen gab den Ball gut zur Mitte; vier, fünf Kopfbälle und wieder war es Halbrechts, der den Ball gut einköpfte. Der 1. Kreis führt mit 2:1. Bei diesem Stande blieb es trotz mehrfacher Angriffe bis zur Pause.

Nach dem Wechsel war das Spiel vollkommen verteilt. Der Sturm des 16. Kreises zeigte mehr Schußfreudigkeit, der Erfolg blieb auch nicht aus. Bald lautete das Resultat 2:2. Es dauerte aber nicht lange und der Mittelstürmer sandte wiederum zum Führungstor für den 1. Kreis ein. Noch gab sich der 16. Kreis aber nicht geschlagen. Der Torwart der Berliner verläßt sein Tor und schon ist der Ausgleich hergestellt. Die letzten Minuten wurden die aufregendsten. Schon glaubte alles an einen unentschiedenen Ausgang, als es den Lausitzern eine halbe Minute vor dem Abpfiff gelang, den Siegestreffer zu erringen.

Handball

Wedding II schlägt Hennigsdorf I mit 8:3 Toren

Am Sonnabend standen sich im Volkspark Rehberge FTGB.-Wedding 2 und Vorwärts-Hennigsdorf 1 gegenüber. Wedding hatte viel Ersatz aus den unteren Mannschaften eingestellt, was sich auch im Laufe des Spiels sehr bemerkbar machte.

Hennigsdorf war hoch überlegen und lag ständig im Angriff. Schon in der ersten Viertelstunde fielen für Hennigsdorf 3 Tore, dem nach 5 Minuten ein weiteres Tor und kurz vor der Pause das fünfte Tor folgten. Die 2 Spielhälfte gestaltete sich etwas abwechslungsreicher. Den Weddingern gelang es noch, ihr Resultat auf 3 Tore zu erhöhen, während Hennigsdorf zum Schluß noch das achtemal erfolgreich einsandte. Am Sonntag hatte die Freie Sportvereinigung Kaulsdorf die Sozialistischen Studenten als Gegner und mußte eine Niederlage von 8:7 hinnehmen. Die Studenten konnten schon nach fünf Minuten in Führung gehen, bald folgte jedoch der Ausgleich. Kaulsdorf nahm dann eine Mannschaftsumstellung vor, die sich auch sofort auswirkte, denn in schneller Folge fielen das zweite und das dritte Tor. Den Studenten gelingt der Ausgleich, aber bis zur Pause war Kaulsdorf noch zweimal erfolgreich. Nach dem Wiederangriff wurde Kaulsdorf zeitweise sehr überlegen, ohne daß zunächst ein zählbarer Erfolg zu verzeichnen war. Die Studenten hatten im Sturm nur vier Spieler, waren aber durch die beiden Innenspieler, die aus der Arbeiter-Handballbewegung stammen, durchschlagskräftiger. Die Tore waren zum größten Teil Erfolge von überraschenden Durchbrüchen. Im Feldspiel konnten die Studenten nicht gefallen, denn das Zu- und Stellungsspiel war nicht sonderlich gut. Die Läuferreihe leistete dem Sturm fast keine Unterstützung. Der Torwächter war noch neben dem Innenstürmer der beste Mann. Kaulsdorf war technisch überlegen, etwas unverständlich ist die harte Abwehrarbeit der Kaulsdorfer.

Die Kaulsdorfer Frauen spielten gegen Wilmersdorf und gewannen mit 5:4 (4:1). Ein umgekehrtes Resultat wäre angebrachter gewesen, denn die Wilmersdorfer Gäste waren die technisch besseren. — Rehfelde 1. Männer gegen Kaulsdorf 2. 3:5, (1:0).

Ende der Tour de France

Deutschland hinter Frankreich und Belgien

Mit der rund 300 Kilometer langen 21. Etappe von Malo bei Dünkirchen nach Paris fand die Radrundfahrt um Frankreich am Sonntag nach fast vierwöchiger Dauer ihren Abschluß.

In 21 Fahrtagen haben die Teilnehmer 4818 Kilometer zurückgelegt und dabei die Pyrenäen und später die See- und Westalpen überquert. Ungeheuer waren die Anforderungen, die auf dieser zum 24. Male ausgetragenen Fahrt an die Fahrer gestellt wurden. Daß diesen Strapazen nicht alle Teilnehmer gewachsen waren, versteht sich von selbst, immerhin beendeten etwa 60 von den 100 gestarteten Bewerbern die weite Reise. Gesamtsieger wurde der Franzose André Leducq, der sich bereits auf der 9. Etappe, dem ersten Pyrenäenabschnitt, die Führung erkämpfte und diese mit Hilfe seiner Landsleute auch bis zum Schluß gegen den Italiener Guerra behaupten konnte. Von der achtköpfigen deutschen Mannschaft haben, nachdem Buse und Tietz in den Pyrenäen, R. Wolke auf der Fahrt von Evian nach Belfort und Nebe infolge eines verdorbenen Magens kurz hinter Metz die Waffen gestreckt hatten, noch vier Fahrer das Ende der langen Fahrt erlebt, und zwar Adolf Schön, Oskar Thierbach, Alfred Siegel und Felix Manthey. Ihre Leistungen verdienen uneingeschränktes Lob.

Länderklassement: 1. Frankreich 517:34:09; 2. Belgien 519:17:53; 3. Deutschland 522:37:57! 4. Spanien 523:56:21; 5. Italien 524:06:22.

Bundestreue Vereine teilen mit:

Touristen-Verein „Die Naturfreunde". Montag, 28. Juli: Photogemeinschaft 19½ Uhr Johannisstr. 13. Malgemeinschaft 19½ Uhr Wrangelstr. 128 (Jugendheim). Besichtigung der Bauten am Lustgarten. Treffen 19 Uhr an der Großen Schale. Esperanto 20 Uhr im Jugendheim Tilsiter Str. 4. — **Dienstag, 29. Juli:** Photogemeinschaft Abt. Osten 20 Uhr im Jugendheim Frankfurter Allee 307. Humboldthain: Jeden Dienstag, Mittwoch und Donnerstag ab 18 Uhr Rasensport auf dem Sportplatz Humboldthain. Wedding: 20 Uhr im Jugendheim See- Ecke Turiner Straße. Baden in Tegelort. Treffen 18½ Uhr See- Ecke Müllerstraße (Uhr). Norden: Badeabend. Friedrichshain: 20 Uhr im Jugendheim Frankfurter Allee 307 (Ebert-Saal), Geschäftliches. Osten, Jugendgruppe: 20 Uhr im Jugendheim Wrangelstr. 128 Kartenlesen und Wandertechnisches. Schöneberg-Friedenau: 20 Uhr vor dem Jugendheim Offenbacher Str. 5a. Lichtenrade: 19½ Uhr bei Pohl am Bahnhof, Ecke Goltzstraße: Geschäftliches (Verbandsbücher mitbringen!). Jugendgruppe Neukölln: Badeabend in Klingenberg. Hennigsdorf: 19½ Uhr im Jugendheim Böhowstr. 13. Tiergarten: 19 Uhr Baden und Spielen auf der Vogelwiese Plötzensee.

FTGB., Bezirk Westen. Dienstag, 29. Juli, 21 Uhr, wichtige Funktionärsitzung bei W. Richert. Keiner darf fehlen.

Kartell Prenzlauer Berg. Außerordentliche Sitzung mit Techniker am Dienstag, dem 29. Juli, bei Pohst, Lychener Ecke Stargarder Straße, 20 Uhr. Die befreundeten Organisationen, welche sich am 11. August beteiligen, sind gleichfalls eingeladen. Die Delegierten bitte ich, schriftliche Unterlagen über die bei der Werbewoche im Umkleidehaus gestohlenen Gegenstände mitzubringen.

Arbeiterschach. Die Abteilung Prenzlauer Berg der Freien Arbeiter-Schach-Vereinigung Groß-Berlin hat ihr Spiellokal gewechselt und spielt jetzt jeden Montag ab 20 Uhr im Lokal von **Pohst, Stargarder Str. 19.** Am Montag, dem 28. Juli findet ein Vortrag über das Damengambit und seine Verteidigung am großen Demonstrationsbrett vom Schachgenossen E. Scholz statt. Gäste, auch solche die das Schachspiel erst lernen wollen, sind herzlich willkommen. — **Abteilung Kaulsdorf** spielt jeden Mittwoch im Lokal Süduer, Wilhelmstr. 31. Am Mittwoch, dem 30. Juli, findet ein Wettkampf Kaulsdorf—Friedrichsfelde statt. Am Montag, dem 4. August, Oblentreffung bei Gnoth, Stalitzer Str. 126, 20 Uhr.

Europa-Flieger wieder hier.

Noch 40 Piloten im Wettbewerb.

Da das Wetter gestern etwas günstiger war als am Starttage, fanden sich Tausende von Zuschauern in Tempelhof ein, um die ersten wieder in Berlin eintreffenden Europaflieger zu begrüßen. Kurz vor 16 Uhr nahmen Vertreter der Behörden, Verwandte und Freunde der erwarteten Piloten auf dem Rollfelde Aufstellung.

Um 16½ Uhr ertönte die Sirene. Die ersten Flieger waren in Sicht. Schnell näherten sich die beiden Maschinen und schossen um 16.34 Uhr über das Zielband. Es waren die Engländer Broad und Butler, die vom Publikum begeistert begrüßt wurden. Die englische Nationalhymne ertönte, freudestrahlend winkten die Piloten der Menge zu. Aber gleich darauf wurde die Aufmerksamkeit abgelenkt, denn der Lautsprecher verkündete die Meldung, daß auch der Engländer Thorn und der Deutsche Poß sich dicht vor Berlin befänden. Sie trafen um 17 Uhr ein, und der deutsche Pilot Poß wurde mit besonders kräftigem Beifall begrüßt, weil er sich

Pilot Offermann,
der am Sonnabend beim Europa-Rundflug in der Nähe von Lyon tödlich verunglückte.

mit seiner leichten Maschine in der Spitzengruppe halten konnte. Auch Morzik, der Sieger im vorjährigen Wettbewerb, der eine Viertelstunde später eintraf, flog eine leichte BFW.-Maschine.

Um 17½ Uhr landete der Franzose Finat mit seinem Caudron-Eindecker, einige Minuten später der Deutsche von Pasewaldt, der eine Awado-Maschine steuerte. Kurz vor 18 Uhr trafen noch der englische Pilot Andrews und der spanische Flieger Habsburg-Bourbon auf dem Flughafen ein, so daß sich also insgesamt neun Piloten wieder in Berlin befinden.

Was die Flieger erzählen.

Die Flieger und ihre Begleiter, die von einem Vertreter des Aero-Club in einer kurzen Ansprache herzlich begrüßt wurden, sprachen sich äußerst lobend über ihre Maschinen aus, die fast während des ganzen Fluges der stärksten Belastung ausgesetzt waren. Die Empfänge auf den Flughäfen seien überall herzlich gewesen.

Es wäre vollkommen verfehlt, heute schon etwas über den Ausgang des Wettbewerbes zu sagen. Die technische Nachprüfung, die in Staaken stattfindet, kann unter Umständen die Aussichten der in den Spitzengruppen liegenden Teilnehmer völlig verschieben.

Im Wettbewerb liegen augenblicklich noch etwa 40 Flieger, von denen auch heute verschiedene in Tempelhof eintreffen werden. Leider ist wieder ein Zwischenfall zu verzeichnen. Pilot Krüger mußte wegen Schadens am Benzintank eine Notlandung bei Wien vornehmen, die glatt verlief. Nach den letzten Meldungen gelang es ihm, den Schaden zu reparieren und nach Wien weiterzufliegen. — Wie aus Paris gemeldet wird, hatte der Dampfer „Scherifin-le-Guercif", der gestern im Hafen von Sete einlief, die Mannschaft und den Rumpf des deutschen Flugzeuges D 4, das 30 Meilen von der französischen Küste entfernt auf das Meer niedergehen mußte, an Bord. Pilot Reininger und der Orter Starck sind leicht verletzt worden.

Heimkehr vom Europa-Rundflug.
Pilot Poß, der als erster der deutschen Teilnehmer gestern auf dem Flugplatz Tempelhof eintraf, wird von Frau und Kindern begrüßt.

Hirth und Weller unterwegs.

London, 28. Juli. (Eigenbericht.)

Die deutschen Flieger Hirth und Weller sind am Sonntag abend, gegen 7 Uhr, in Kirkwall auf den Orkney-Inseln gelandet. Nach einer kurzen Pause starteten die Flieger zum Flug in nördlicher Richtung auf Aberdeen.

Frankreich gewinnt wieder Davis-Pokal

Auch in diesem Jahre konnte Frankreich den Davis-Pokal, die wertvolle Trophäe im internationalen Tennissport, gegen den Interzonen-Sieger, die Vereinigten Staaten, mit Erfolg verteidigen. Nachdem die Franzosen bereits gestern mit zwei Partieen gegen eine geführt hatten, stellte Borotra heute mit einem Sieg über den Amerikaner Lott den Triumph Frankreichs sicher. Borotra zwang seinen Gegner in fünf Sätzen mit 5:7, 6:3, 2:6, 6:2, 8:6 nieder. Im letzten Kampf fertigte dann Frankreichs Spitzenspieler Cochet den Amerikaner Tilden sicher mit 4:6, 6:3, 6:1, 7:5 ab, so daß Frankreich den Wettkampf mit vier Partien gegen eine gewinnt. Frankreich hat damit die Vereinigten Staaten zum vierten Male im Endkampf um den Davis-Pokal geschlagen.

RUND-FUNK AM ABEND

Montag, 28. Juli.

Berlin.

16.05 Dr. J. Schultz: Deutsche Urwaldsiedler in Brasilien.
16.30 Unterhaltungsmusik.
17.40 C. Mehrhardt-Ihlow: „Ausgerechnet Kanada".
18.00 Dr. Gerh. Schacher: Der Niedergang der Weltkonjunktur.
18.25 Thesen der Diskussion von 18.45 Uhr.
18.30 Gesänge. (Frieda Meyer-Heinze, Mezzosopran. Am Flügel: Julius Bürger.)
18.45 Thesen-Diskussion. Dr. med. Alfr. Brauchle und Dr. med. Fritz Fleischer: Fleischlose Kost oder gemischte Kost?
19.15 Cellovorträge. (Ewel Stegman. Am Flügel: Julius Bürger.)
19.30 „Wahre Geschichten" von Lukian. Uebersetzt von Albert Ehrenstein. (Sprecher: Albert Ehrenstein.)
20.00 Populäres Orchesterkonzert.
Nach den Abendmeldungen bis 0.30: Tanzmusik.

Königswusterhausen.

16.00 Schallplatten.
17.30 Reg.-Rätin Käthe Delius: Ländliche Mädchenfortbildungsschule.
18.00 Solo-Violine (Einleitung: Dr. Marie Louise Hiller, Beispiele: Andreas Weißgerber.)
18.30 Stud.-Rat Dr. Schwering, M. d. L.: Große Parlamentarier.
19.00 Erich Mahrholz: Arbeitstag bei der Reichsmarine.
19.25 Dr. H. Holtmeier: Ausbau des deutschen Zuchtviehabsatzes.
20.00 Beethoven. Sonate As-Dur, op. 110, (Else Freund, Flügel.)
20.30 Breslau: „Musikke".
21.30 Breslau: Hans Marr spricht.

Theater, Lichtspiele usw.

Staats-Theater geschlossen!
Abonnements-Anmeldungen für die Spielzeit 1930-31 (Beginn am 1. September)
werden auch während der Theaterferien entgegengenommen:
a) für die Staatsoper und das Staatl. Schauspielhaus vom Abonnementsbüro, Berlin W56, Oberwallstr. 22. — Fernspr. Merkur 9024,
b) für das Staatl. Schillertheater vom Abonnementsbüro, Berlin-Charlottenburg, Grolmanstraße 70. — Fernspr. Steinpl. 6715.

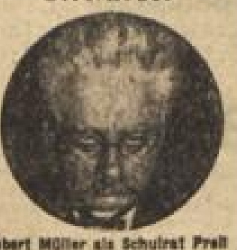
VOLKSBÜHNE THEATER AM BÜLOWPLATZ
Täglich 8¼ Uhr
Der fröhliche Weinberg
von Karl Zuckmayer
Regie: Heinz Dietrich Kenter
Des großen Erfolges wegen
wird die Reihe der Vorstellungen bis Sonnabend, den 2. August, verlängert.

STEINMEIER
HEUTE ABEND
Eintritt frei
KABARETT · KAFFEE · TANZ-PALAST
Steinmeier
FRIEDRICHSTR. 96. AM BAHNHOF

PLAZA Tägl. 5 u. 8¹⁵ Sonnt. 2, 5 u. 8¹⁵ Alex. E 4, 8066
Oscar Sabo u. Lotte Werkmeister in der Szene „Beim 6-Tage-Rennen" mit Original-Krücke usw.

Winter Garten
8.15 Uhr — Rauchen erlaubt
Cortinis Dollarsegen usw.

ZOO Zoolog. Garten
Ab 4 Uhr nachmittags
GROSSES KONZERT
Täglich: Tanz im Freien
Auf d. Schaustellungsplatz „1000 Krokodile"
Aquarium
Tierkunst-Ausstellung

ROSE-Theater
Große Frankfurter Straße 132
Alex.: 3422 u. 3494
Im Innentheater
Täglich 8.15 Uhr
Der Riesenerfolg:
„Flachsmann als Erzieher"
Komödie in 3 Akten von Otto Ernst

Robert Müller als Schulrat Prell
Auf der Gartenbühne: Letzte Woche: Auftreten Willi Rosen
und 8¹⁵ Uhr: „Verliebte Leute" Operette von Künneke
Vom 2.—6. August im Rose-Garten
Großes Winzerfest
mit vollständig neuem Programm
Vorverkauf ist eröffnet!

Theater i. d. Behrenstr. 53-54
4½ U. A 4 Zentrum 926-927 8½ U.
Letzte 4 Aufführungen!
Mein Vetter Eduard
Schwank in 3 Akten mit Ralph Arthur Roberts.

Volksbühne Theater am Bülowplatz. 8¼ Uhr
Der fröhliche Weinberg
Lustsp. in 3 Akten von Karl Zuckmayer
Regie: H. D. Kenter.

Deutsches Theater
D 2 Weidendamm 5281
8 Uhr
Phaea
von Fritz v. Unruh.
Reg.: Max Reinhardt
Musik: Friedrich Hollaender.
Bühnenbilder Ernst Schütte.

Die Komödie
J 1 Bismck. 2414/7516
8¼ Uhr
Wie werde ich reich und glücklich?
Ein Kursus in 11 Abteilungen von Felix Joachimson.
Musik von Mischa Spoliansky.
Regie: Erich Engel
Bühnenbilder: Ludwig Kainer

Lessing-Theater
Weidendamm 2707 u. 6846
Täglich 8¼ Uhr
Der Faun
von Edw. Knoblauch.
Paul Hendkuh, Rehs, Flemme, Reval, Grodtczinsky, Franken, Fiedler, Pinnow, Liso

Theater d. Westens
Täglich 8¼ Uhr:
Das Land des Lächelns
Franz Lehars Sensationserfolg!

Komische Oper
8¼ Uhr
Paul Heidemann
in:
Die Frau ohne Kuss
Kollo-Operette mit Grit Haid.

Renaissance-Theater
9 Uhr
Steinplatz 6780.
Heute und allabendlich
Die
Wunder-Bar
Revuestück

Berliner Prater Sommergartentheater
Kastanienallee 7—9
4 Uhr
Grosses Gartenkonzert
8 Uhr
Eine entzückende Burleske sowie der auserwählte Varieté-Teil.
8.15 Uhr
Gusti Beer, Gretl Lilien, Alex Haber, Erwin Hartung
in
Das Dreimäderlhaus
Singspiel in 3 Akten
Musik nach Franz Schubert.
Eintrittspreis von **50 Pfg.** an.

Metropol-Th.
Täglich 8¼ Uhr
Michael Bohnen
in
Mit Dir allein . . .

Theat. am Kottb. Tor
Kottbusser Str. 6
Tägl. 8¼
Wiederauftreten der
Elite-Sänger
mit Schorsch Ruselli.
Grosses Lachschlager-Programm!

HAUS VATERLAND
Das preiswerte Vergnügungs-Restaurant Berlins
BETRIEB KEMPINSKI

Die Sehenswürdigkeit Berlins
Eine Großmacht europäischer Hotels
HOTEL EXCELSIOR
Zimmer v. 7.- Mk. an

Berliner Ulk-Trio
Neukölln, Lahnstr. 74/75, I

Reichshallen-Theater
8 Uhr
Gastspiel der
Dresdner Victoria-Sänger
Freitag 1. 8.: Wiederauftreten der Stettiner Sänger
Dönhoff-Brettl: Saal u. kühl. Garten
Varieté — Konzert — Tanz

Patente
DRGM Warenz. erwirkt Dr. Bogdahn, SW61, Gitschinerstr. 3

Wo speist man gut und billig? Nur
Gross-Berlin
Alexanderplatz

LETZTE WOCHE
Altes Berlin
BERLINER SOMMERSCHAU 1930
FUNKTURMHALLEN AM KAISERDAMM
TÄGLICH 9—20 UHR
Ab 7 Uhr (außer Donnerstag) bei gutem wie schlechtem Wetter
KONZERT DES BERLINER SINFONIE-ORCHESTERS
DIR. DR. HELLMUTH THIERFELDER

Besonders wirksam sind die KLEINEN ANZEIGEN in der Gesamtauflage des „Vorwärts" und trotzdem **billig!**